

347

April 2025

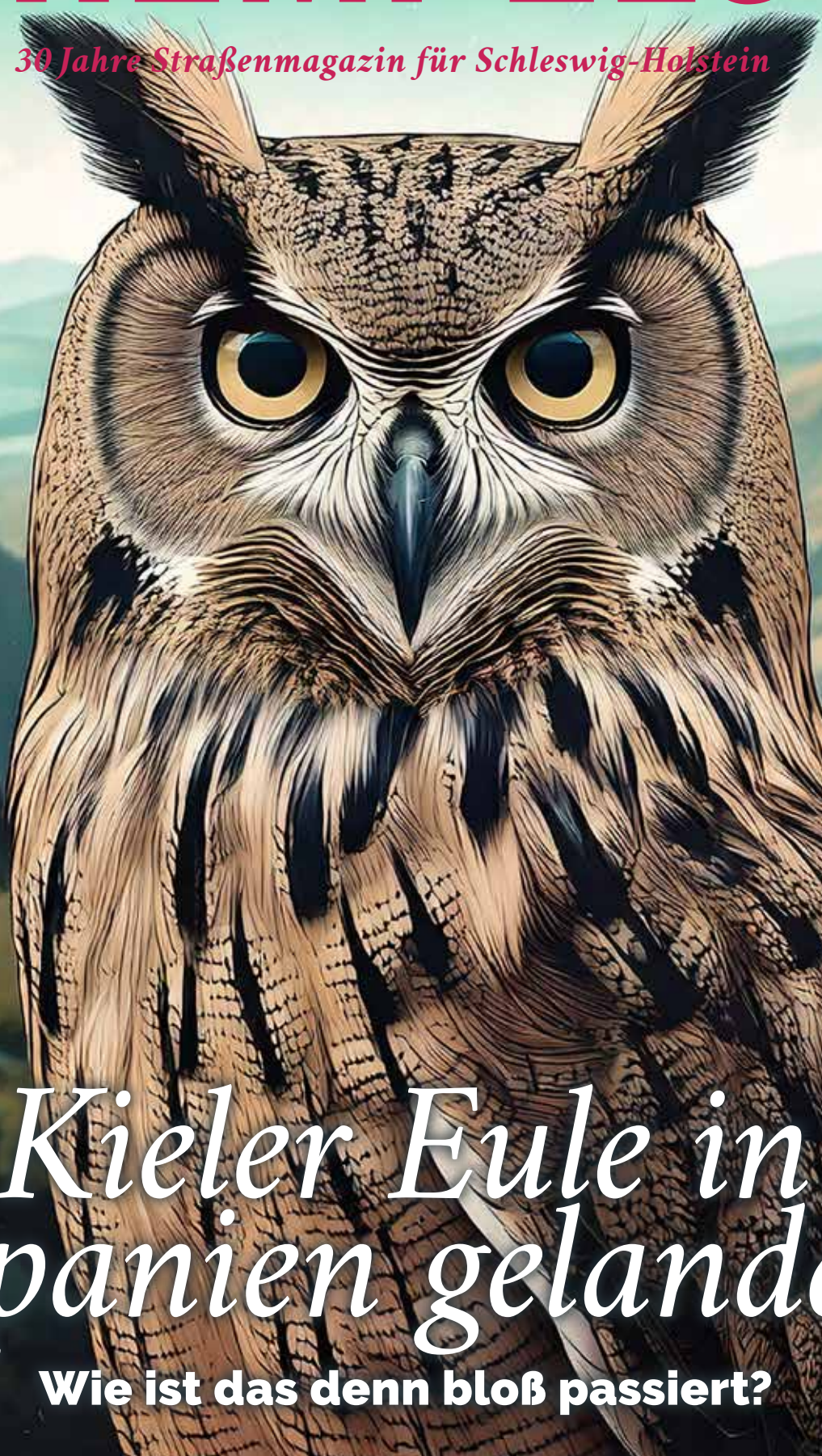


HEMPELS

3,20 Euro

davon 1,60 Euro
für die Ver-
käufer/innen

30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Kieler Eule in Spanien gelandet

Wie ist das denn bloß passiert?

Liebe Leserinnen und Leser,

Kieler Eule in Andalusien gelandet? Wir hoffen, dass diese Titelzeile für exakt so viele Fragezeichen in Ihrem Kopf sorgt, dass Sie nicht abgeschreckt werden, sondern neugierig unser Heft aufschlagen!

Weil 1995 die Idee zu unserem Straßenmagazin entstand, feiern wir dieses Jahr runden Geburtstag. Und was könnte besser zu »30 Jahren HEMPELS« passen als das Porträt eines Mannes, der gemeinsam mit vielen anderen unsere Anfangszeit prägte? Thorsten, bekannt vor allem unter seinem Spitznamen Eule, schrieb Artikel, tackerte Hefte und verkaufte sie auf der Straße; Redaktion, Produktion und Verkauf kamen damals noch aus einer Hand. Seither hat Eule einiges erlebt: Er war obdachlos und drogenabhängig, begann Therapien und musste ins Gefängnis. Sein Leben änderte sich grundlegend, nachdem er in ein Bergdorf im Süden Spaniens zog – und dort Bauer wurde. Von Eules altem sowie neuem Leben erfahren Sie ab Seite 10.

Sie mache gerade keine leichte Zeit durch, sagt HEMPELS-Verkäuferin Katharina: »Und das hier ist eine schöne Ablenkung!« Was sie damit meint? Das Festessen, zu dem der Verein »Obdachlosenhilfe-Kiel« in die Mensa vom RBZ am Schützenpark einlud. Infos dazu ab Seite 26.

In der Rubrik »Lokal & Global« auf Seite 37 lesen Sie zudem von einem ehemaligen Schulleiter, der nun die HEMPELS-Redaktion unterstützt. Und von einem Verkäufer des schwedischen Straßenmagazins »Faktum«.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 30.4.2025

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

GEWINNE

3 x je 1 Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im März war das kleine Sofa auf Seite 29 versteckt. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden im Mai veröffentlicht.

Im Februar haben gewonnen:

Tobias Conradt (Kronshagen), Uta Hilzinger (Kiel) und Katja Meier (Lübeck). Herzlichen Glückwunsch!



Foto: Privat

TITEL

KIELER EULE IN ANDALUSIEN GELANDET

Vom obdachlosen und drogenabhängigen Kieler Punk zum Bauern für Mandeln, Oliven und Weintrauben in Spanien, dem außer Alsterwasser kein Alkohol mehr schmeckt: Über einen ehemaligen HEMPELS-Verkäufer sowie -Autor, der schon so einiges erlebt hat. **SEITE 10**



DAS LEBEN IN ZAHLEN

- 4** Ein etwas anderer Blick auf die Welt



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 8** Meldungen
9 »Immer schnell voran!«: Kolumne von Hans-Uwe Rehse
26 »Schöne Ablenkung«: Festessen für wohnungslose sowie von Armut betroffene Menschen
30 Kostenlose medizinische Hilfe



GESELLSCHAFT

- 18** Spurensuche im doppelten Sinn: Interview mit Kulturanthropologin Bettina Ludwig
22 »25 Quadratmeter Freiheit«: Mikro-Apartments für Menschen in Wohnungsnot



30 JAHRE HEMPELS

- 28** 1995 entstand die Idee zu unserem Straßenmagazin. Zum runden Geburtstag veröffentlichen wir deshalb Porträts von Menschen, die HEMPELS prägten und prägen



BILD DES MONATS

- 6** Drück mich mal



VON DER STRASSE

- 34** »Was mir gegen Einsamkeit und Grübelzwang hilft«: Andy ist wohnungslos und besucht das Café »Zum Sofa«

INHALT

- 2** EDITORIAL
31 REZEPT
32 MUSIKTIPP; BUCHTIPP; FILMTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT UND SOZIALRECHT
36 LESERBRIEFE; IMPRESSUM
37 LOKAL & GLOBAL
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 PLATTDÜÜTSCH KOLUMNE: SEGG AN

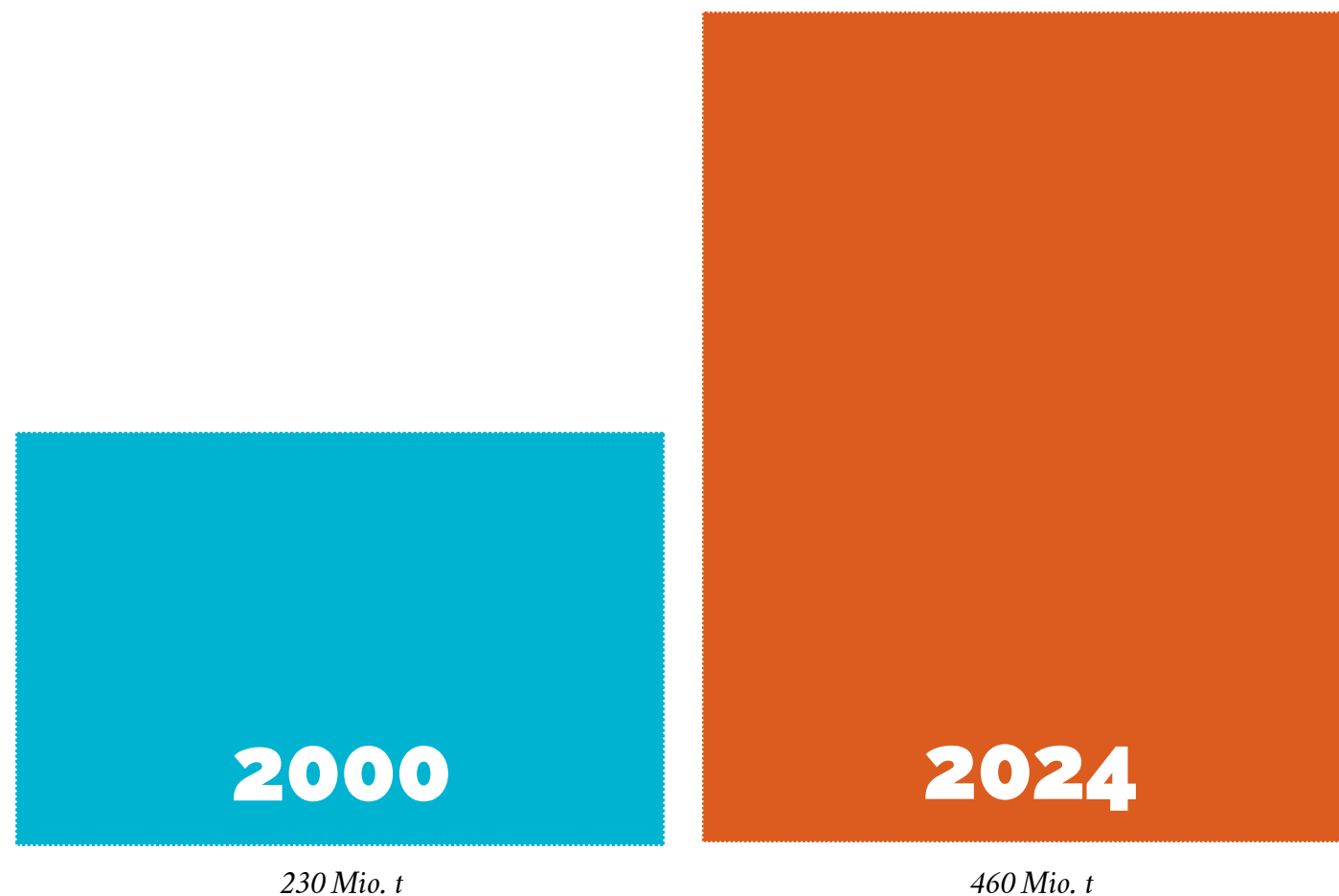


Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Titelgrafik: Mit KI generiert

Die Welt versinkt im Plastikmüll

Die Welt versinkt zunehmend im Plastikmüll. Laut Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) werden derzeit weltweit pro Jahr 460 Mio. Tonnen (t) Kunststoffe hergestellt, doppelt so viele wie 2000. Laut Projektion wird die Menge bis 2040 auf 766 Mio. t steigen, bis 2060 könnte sich die Zahl gegenüber jetzt sogar verdreifachen. Gegenwärtig werden nur 9 % des Plastikmülls recycelt. Vieles wird nach Gebrauch verbrannt, wodurch Kohlendioxid in die Atmosphäre gelangt, was 4 % der jährlichen Treibhausgasemissionen ausmacht. 22 % der Kunststoffabfälle landen in Natur, Flüssen und Seen und so in Tieren und im menschlichen Körper. **PB**



Weltweiter Tourismus belastet Klima stärker

Der globale Tourismus belastet durch den Ausstoß an schädlichen CO₂-Emissionen die Umwelt immer stärker. Laut einer australischen Studie verursacht er mittlerweile 5,2 Mrd. t Kohlendioxid (CO₂) pro Jahr, 8,8 % des weltweiten Treibhausgas-Ausstoßes. Seit 2009 steigen die Emissionen jedes Jahr im Schnitt um 3,5 %, doppelt so schnell wie das Wachstum der globalen Emissionen generell. Bei gleicher Wachstumsrate wird alle 20 Jahre eine Verdopplung der touristischen Emissionen prognostiziert. Mit 20 Mrd. Reisen/Jahr ist inzwischen wieder das Vor-Corona-Niveau erreicht. Den größten Anteil macht die Luftfahrt aus. 3/4 der Tourismus-Emissionen gehen auf nur 20 Länder zurück, angeführt von den USA, China, Indien und Deutschland. **PB**



Drück mich mal

Auch diesen Monat gleich mal eine Hammernachricht raushauen: Wissenschaftler haben festgestellt, dass häufiger Körperkontakt menschliches Wohlbefinden stärkt. Gut, so neu ist diese Nachricht jetzt auch nicht, aber man kann nicht häufig genug daran erinnern, dass körperliche Nähe auch unsere Seele wärmt. (Bevor jetzt der eine oder die andere bei sich plötzlich Gesichtsbälse bemerkt: Nein, wir meinen nicht die körperlichen Begegnungen in überfüllten Bussen und Bahnen, wo akute Pustelbildung schon vor Beginn des morgendlichen Arbeitsweges droht – allein bei dem Gedanken daran. Von den meisten Menschen, von denen man dort gedrückt wird, möchte man eher nicht angefasst werden.)

Wir meinen eher Begegnungen mit Menschen, die einem die Schultern schütteln wie einen Cocktailshaker. Umarmungen signalisieren Zuneigung, sie vermitteln Vertrauen, Sicherheit und, ja, auch Trost, wenn ein Mensch ihn benötigt. Körperliche Berührungen setzen Glückshormone frei und steigern das Wohlbefinden. Menschen, die zu wenig körperlichen Kontakt erfahren, verlieren an Lebensfreude und Selbstbewusstsein. Damit zu einer Nachricht, die vergangenes Jahr aufhorchen ließ: Der internationale Flughafen in Dunedin in Neuseeland setzt den innigen Umarmungen seiner Fluggäste ein Ende, im Abflugbereich darf man sich bloß noch drei Minuten in den Arm nehmen. Wer länger will, muss ins Parkhaus ausweichen; 15 Minuten Aufenthalt sind dort für umsonst.

Ja, unser Leben wird zunehmend durchgetaktet, das gilt wohl auch für das Sich-in-den-Arm-Nehmen. Vielleicht liegen jene Männer ja doch nicht so völlig falsch, die sich schon jetzt nur noch mit der Ghetto-Faust begrüßen. Ist zwar der geringst denkbare Körperkontakt, der Coolnessfaktor ist dafür aber natürlich groß. **PB**



Foto: REUTERS / Vasily Fedosenko

+++

Freiheitsfonds kauft weitere Gefangene frei

Die Initiative Freiheitsfonds zur Entkriminalisierung von sogenannten »Schwarzfahrern« in Bus und Bahn hat weitere Gefangene aus Gefängnissen freigekauft. Wie die Initiative vergangenen Monat in Berlin mitteilte, konnten jetzt rund 50 Personen frühzeitig Justizvollzugsanstalten in Berlin, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Bremen, Hamburg und Bayern verlassen. Sie waren wegen Zahlungsunfähigkeit inhaftiert worden. Damit konnte die Initiative nach eigenen Angaben 3.314 Hafttage »auflösen« und somit 662.800 Euro an Haftkosten für den Staat sparen. Der Freiheitsfond fordert die künftige Bundesregierung auf, den entsprechenden Strafrechtsparagrafen, der das »Schwarzfahren« unter Strafe stellt, zu reformieren. Der Initiative zufolge sitzen jährlich schätzungsweise rund 9.000 Menschen in Deutschland in Gefängnissen Ersatzfreiheitsstrafen wegen fehlender Tickets in Bus und Bahn ab. Die Betroffenen seien überwiegend arbeitslos oder ohne festen Wohnsitz. **EPD**

+++

BAGW fordert Hilfen für wohnungslose Frauen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) hat vergangenen Monat anlässlich des Internationalen Frauentags darauf hingewiesen, dass in Deutschland laut Wohnungslosenbericht 2024 der Bundesregierung mindestens 220.000 Frauen wohnungslos sind. Viele von ihnen lebten mit ihren Kindern in Notunterkünften oder in verdeckter Wohnungslosigkeit. Sie suchten Schutz in prekären Mitwohnverhältnissen bei Freunden oder Bekannten, gingen Zweckbeziehungen ein oder kehrten in gewaltvolle Lebensumstände zurück, um nicht obdachlos zu sein. Die BAGW fordert von der Politik unter anderem eine genderechte Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik sowie geschlechtssensible und spezialisierte Hilfeangebote, darunter Beratungsstellen, wohnbegleitende Hilfen, Tagesaufenthalte und Duschmobile nur für Frauen und queere Menschen. **PB**

+++

Wohlfahrtsverband: Bessere psychosoziale Versorgung

Der Paritätische in Schleswig-Holstein fordert von der Politik eine bessere psychosoziale Versorgung für alle Menschen. Insbesondere diejenigen, die vor Krieg und Verfolgung flüchten, bräuchten psychosoziale Unterstützung. Das bedeute auch eine Prävention von Gewalttaten. Statt Gelder aufzustocken, seien die Bundesmittel in diesem Bereich aber gerade von 13 auf sieben Millionen Euro gekürzt worden. »Sozialpsychiatrische Arbeit kostet Geld, in diesem Bereich zu sparen ist fahrlässig«, so Michael Saitner vom Paritätischen Schleswig-Holstein. **EPD**

+++

+++

SH: Mehr Menschen melden Insolvenz an

Im Jahr 2024 haben 3.300 Privatpersonen eine Verbraucherinsolvenz bei den schleswig-holsteinischen Amtsgerichten beantragt. Das sei im Vergleich zum vorherigen Jahr ein Anstieg von rund acht Prozent, so das Statistikamt Nord. Die Fallzahl liege vier Prozent über dem Durchschnittswert der vergangenen zehn Jahre. Die meisten Anträge habe es im Kreis Rendsburg-Eckernförde (342 Fälle) gegeben. Dennoch seien Verbraucherinnen und Verbraucher in der kreisfreien Stadt Flensburg am häufigsten betroffen. Dort wurden 218 Verbraucherinsolvenzen pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner gemeldet. Mit 49 gemeldeten Fällen lag die Zahl im Kreis Stormarn am niedrigsten. Im Durchschnitt ist eine insolvente Person in Schleswig-Holstein mit 40.900 Euro verschuldet. **EPD**

+++

Alkoholsucht: Über 55.000 Menschen in SH betroffen

Mehr als 55.000 Menschen in Schleswig-Holstein waren 2023 wegen Alkoholsucht in ärztlicher Behandlung. Etwa 38.000 Männer und 17.000 Frauen waren betroffen, teilte die Krankenkasse Barmer mit. Die Sucht tritt besonders häufig in der zweiten Lebenshälfte auf. Rund 11.000 Männer und 5.000 Frauen im Alter von 55 bis 64 Jahren waren alkoholabhängig. Im Ländervergleich gibt es den Angaben nach mehr Alkoholranke im Norden als im Süden Deutschlands. In Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen liegt der Anteil mit 2,6 Prozent und 2,3 Prozent um mehr als ein Drittel über dem Bundesschnitt. Schleswig-Holstein liegt mit einem Anteil von 1,9 Prozent ebenfalls über dem Bundesschnitt von knapp 1,7 Prozent. **EPD**

+++

Studie: Viele Geflüchtete zieht es nach Flensburg

Geflüchtete Menschen ziehen vor allem in wirtschaftlich schwache Städte mit hoher Arbeitslosigkeit. Das ergab eine Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB). Der entscheidende Grund sei günstiger Wohnraum. In Schleswig-Holstein seien die Flüchtlingsanteile an der Bevölkerung zwischen 2015 und 2019 von 1,4 Prozent auf 5,1 Prozent gestiegen. Regional gebe es allerdings Unterschiede: Am wenigsten Zuzug habe es in den ländlichen Landkreisen Schleswig-Flensburg und Ostholstein mit einem Plus von jeweils zwei Prozentpunkten gegeben, den höchsten Anstieg verzeichnete Flensburg mit 7,3 Prozentpunkten. Geflüchtete Menschen seien oft auf Infrastrukturen größerer Städte angewiesen. Dort fänden sie soziale Kontakte zu anderen Einwanderern und deren Nachfahren, die ihnen ein Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln. **EPD**

+++

Immer schnell voran?

VON HANS-UWE REHSE

Neulich auf der Fahrt nach Kiel, ich bin auf der A 21 unterwegs. Bei Nettelsee beginnt die Baustelle zur Verlängerung der Autobahn. Mit Geschwindigkeitsbegrenzung auf 50 km/h. Kein Problem! Ich werde langsamer. Das Auto hinter mir ist noch weit weg. Das ändert sich allerdings schnell. Bald fährt es dicht hinter mir. Der Fahrer hat es offensichtlich eilig. Überholen geht nicht. Also zeigt er mir, dass er schneller vorankommen möchte. Kein Einzelfall. Ich erlebe das öfter! Dabei bin ich kein Langsam-Fahrer. Warum sind die Menschen so ungeduldig? Es ist doch sinnvoll, die Vorgaben zu beachten, die mit den Verkehrsschildern gemacht werden. Das sind ja nicht nur gutgemeinte Vorschläge!

Ich habe den Eindruck: Viele stehen unter Druck. Die Zeit ist knapp, man muss sich beeilen. Da nimmt der Druck auf das Gaspedal automatisch zu. Oder ist es einfach nur Gewohnheit? Dass Menschen gern schnell fahren? Vielleicht verbinden manche damit auch ein Gefühl der Freiheit. Was auch immer dahinterstecken mag – man ist schnell unterwegs in unserem Land. Als ob man keine Zeit verlieren könnte.

Mir fällt dazu die Diskussion um ein allgemeines Tempolimit ein. Dafür gibt es ja viele gute Gründe. Von der Sicherheit für die Verkehrsteilnehmenden bis hin zur geringeren Belastung für das Klima. Doch die Chance ist gering, dass es eingeführt wird. Geschwindigkeitsbegrenzungen mag man sich in Deutschland wohl nicht vorstellen. Ist denn Schnelligkeit an sich schon ein Gewinn? Dass man denkt, dadurch mehr machen und mehr erleben zu können?

Ich habe meine Zweifel, ob das zutrifft. Beim Autofahren sehe ich oft Fahrzeuge an der nächsten Ampel wieder, von denen ich gerade überholt wurde. Außerdem sind hohe Geschwindigkeiten riskant – für Beteiligte und Unbeteiligte. Um zügig voranzukommen, muss man jedoch gar nicht immer schnell unterwegs sein. Es gibt Untersuchungen, die zeigen,

dass der Verkehrsfluss besser ist, wenn alle langsamer fahren. Dann gibt es weniger Staus und weniger Gedränge. Das Fahren ist entspannter. Und man kommt letztlich sogar schneller voran.

Überhaupt finde ich: Eigentlich tut es uns gut, mehr Langsamkeit zuzulassen. Nicht nur im Verkehr. Auch sonst im Leben. Nicht ständig in Eile zu sein! Immer mal wieder schnell hier sein zu müssen und dann da. Stattdessen sich Ruhe zu gönnen. Die stillen Momente schätzen zu lernen. Und dabei vieles mitzubekommen, woran man sonst vorbeihasten würde. So spürt man das Leben! »Wer langsam geht, kommt auch ans Ziel«, rät deshalb ein Sprichwort. Es lohnt sich, darüber nachzudenken!



HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER HEUTIGEN DIAKONIE NORD NORD OST MIT HAUPTSITZ IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT.

KIELER EULE IN ANDALUSIEN GELANDET

Vom obdachlosen und drogenabhängigen Kieler Punk zum Bauern für Mandeln, Oliven und Weintrauben in Spanien, dem außer Alsterwasser kein Alkohol mehr schmeckt: Der ehemalige HEMPELS-Verkäufer sowie -Autor Thorsten, bekannt vor allem unter seinem Spitznamen Eule, hat schon so einiges erlebt. Wie es zu alledem kam – und weshalb er trotz aller Brüche in seiner Biographie »immer noch Eule, immer noch Punk« ist, hat er uns erzählt

TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: PRIVAT

Einen Irokesenschnitt trägt Eule nicht mehr. »Da, wo mein bunter Iro war, wachsen heute leider keine Haare mehr«, sagt der 54-Jährige und hält wie zum Beweis seinen Schädel vor die Kamera seines Computers. Inzwischen lebt und arbeitet er im südspanischen Andalusien, weshalb das Interview mit dem Reporter aus seiner norddeutschen Heimat per Video stattfindet. In den 90er Jahren hätte man ihn dafür zwischen anderen Punks auf einem der Plätze der Kieler Innenstadt getroffen.

Was sie damals so trieben? »Scheiße bauen«, sagt Eule und lacht. »Einmal haben wir in einen Brunnen oben Waschmittel gekippt, damit unten ordentlich Schaum rauskommt. Die ganze Straße war nachher voll damit! Das kannst du ruhig schreiben, ist inzwischen verjährt.« Und so viel sei bereits verraten: Ereignisse aus Eules Leben, die einer Verjährung bedurften, offenbaren sich so einige im Gespräch. Alkohol und Drogen spielten viele Jahre eine Hauptrolle.



»Eigentlich bin ich Bauer geworden«: Eule pflügt ein Feld, auf dem Mandel- und Olivenbäume wachsen.

Aus ihnen folgten Beschaffungskriminalität und Verurteilungen, mehrfach ein Dreiklang aus Entgiftung, Therapieaufenthalt und Rückfall – und sogar eine Nahtoderfahrung.

»Einmal haben wir
in einen Brunnen oben
Waschmittel gekippt«

Doch zurück in die Gegenwart: »Eigentlich bin ich Bauer geworden«, sagt Eule nach kurzem Zögern, wenn man ihn nach seiner Arbeit fragt. »Ich betreue hier campos«. Campos? Nach über einem Jahrzehnt in Andalusien hat dieses spanische Wort das deutsche »Felder« aus seinem Wortschatz verdrängt. Wobei ihn sein Tonfall weiter unverkennbar als Kieler identifiziert; manche



Unterwegs im andalusischen Bergdorf mit Pico. Weil sein Mischlingshund schon 13 Jahre alt ist, will Eule mit ihm nicht in seine alte Heimat reisen.

seiner Schnacks (wie seine Antwort auf die Interview-Anfrage: »Dänn lass uns sabbeln!«) erinnern an eine Figur aus einem Werner-Comic von Brösel. Oder einen der Protagonisten des berühmten Dokumentarfilms »Youth Wars« über Kieler Straßengangs Anfang der 90er.

Eule ist »Oginool Wiker«, wie er sagt. Er kommt also ursprünglich aus dem Kieler Stadtteil Wik und »wuchs um die Ecke vom Holstein-Stadion auf«. Dass in seiner neuen Heimat Spanien durchaus recht ansehnlich gekickt wird, hat an seiner fußballerischen Vorliebe nichts geändert: Ein blaues Trikot von Holstein Kiel hängt prominent platziert an der sonst kahlen weißen Wand, die man beim Gespräch hinter ihm sieht. Und schon beim ersten Kontakt hatte er klar gestellt: »Nachmittags nach der Arbeit habe ich Zeit für ein Interview – außer wenn Holstein spielt!«

Man merkt Eule an, dass er oft und gründlich über seine Vergangenheit nachgedacht hat. Zu vielen Ereignissen fallen ihm auf Anhieb das Jahr und der Monat ein. So zog er im November 2011 zum ersten Mal in das Dorf in den Bergen von Andalusien, dessen Namen er nicht veröffentlichen möchte. Nach zwischenzeitlicher Rückkehr nach Deutschland lebt er nun seit März 2013 dauerhaft hier. Und ist verantwortlich für campos, auf denen Mandeln, Oliven oder Weintrauben wachsen; vom Beschneiden der Pflanzen bis zur Ernte übernimmt er jeden Arbeitsschritt. Weitere Felder mäht er alleine ab oder holt sich zum Umgraben einen Helfer samt Trecker hinzu.



An seiner fußballerischen Vorliebe hat sich nichts geändert: kurz vor Start der Bundesliga-Saison 2024/25 im Trikot von Holstein Kiel.



»Solange ich arbeite, bleibe ich hier. Ich habe mir ja etwas aufgebaut«: Seit über einem Jahrzehnt lebt der heute 54-Jährige in Spanien.



Eule kümmerte sich einige Jahre um ein Maultier namens Romo, bis dieses an einer Kolik verstarb.

Eule hat einen routinierten Alltag: Um 7:30 Uhr trinkt er Kaffee in einer Bar, um 8 Uhr geht's auf die Felder. Meist macht er nach vier Stunden Feierabend, in Erntezeiten auch mal später.

Während er das erzählt, schmökt er eine Zigarette und nippt an einem Glas Alsterwasser (»anderer Alkohol schmeckt mir nicht mehr«). Auf dem Bildschirm sieht man vorne einen Schreibtisch, an dem er sitzt, und hinten

ein Bett. Dann klettert Pico, sein spanischer Mischlingshund, auf seinen Schoß. Wenn Eule von seinem neuen Leben berichtet, wirkt er zufrieden. Zur Ruhe gekommen. Dabei war dieser Werdegang nicht gerade vorgezeichnet. Wenn es Paralleluniversen tatsächlich gibt, dürfte er nur in wenigen davon als Bauer in einem Bergdorf arbeiten. Und in mindestens genauso vielen wäre er wahrscheinlich nicht mehr am Leben.

Spulen wir zurück in die 80er: Als junger Gymnasiast sei er noch ein »ganz braver Junge gewesen, der im Orchester Bratsche spielte«. Nach dem Wechsel auf eine Realschule ging für den Teenager dann »das Saufen los – keine Ahnung, warum«. Und das Prügeln. »Die anderen waren stärker als ich, aber ich hatte das größte Maul. Also wurde ich immer losgeschickt, um einen Streit anzufangen – und habe natürlich als Erster auf die Fresse bekommen.« Dass es unter Jugendlichen mitunter eine gefragte Eigenschaft ist, einen Streit beginnen zu können, haben die meisten als Erwachsene vermutlich erfolgreich verdrängt. Ein Relikt aus dieser Zeit ist sein Spitzname: Die kleine Schwester eines Kumpels nannte ihn einmal so, und fortan hieß Thorsten bei allen nur noch Eule.

»Die anderen waren stärker als ich, aber ich hatte das größte Maul«

Trotz Saufereien und Prügeleien machte er den Realschulabschluss und holte anschließend sein Fachabitur an einem Wirtschaftsgymnasium nach. Dadurch wurde er zum »staatlich geprüften Wirtschaftsassistenten im Bereich Rechnungswesen und Organisation«, was Eule betont wie die Pointe eines guten Witzes. Wenn er früher Geld auf der Straße schnorrte und von Passanten zu hören bekam, er solle doch gefälligst arbeiten gehen, wies er sie gerne auf diesen Titel hin. »Und dann haben sie alle gestaunt!«

Zum ersten Mal obdachlos wurde er Anfang der 90er nach einem Streit mit seiner Mutter. Es ging um Partys und um Ärger mit der Polizei. »Daraufhin habe ich meine Sachen gepackt und bin einfach abgehauen. Aus heutiger Sicht muss

ich sagen: Ich hätte mich nicht so verhalten sollen.« In den folgenden Jahren zog Eule noch einmal zu seiner Mutter zurück und mit seiner Freundin in eine gemeinsame Wohnung – die meiste Zeit lebte er jedoch ohne feste Bleibe. Die Sommermonate zum Beispiel mit Punks in Westerland auf Sylt. Die dort Kennengelernten besuchte er anschließend per Zug (»mit dem Wochenendticket oder schwarz«) in ihren Heimatstädten.

Zu der Zeit habe er »gesoffen wie ein Loch und auch Tabletten reingeschmissen«, mit dem in seinem Umfeld verbreiteten Heroin wollte er aber nichts zu tun haben. Das änderte sich, als die Beziehung zu einer Partnerin zerbrach, die er fast drei Dekaden danach noch mit einigem Wehmut in der Stimme als »Liebe meines Lebens« bezeichnet. Erst schniefte er den Stoff, wenig später stieg er auf die Spritze um. »Danach war ich geliefert. Denn ich kannte überall Leute in der Stadt und wusste, woher ich das Zeug bekomme.« Vorher klaute er schon regelmäßig Alkohol in Geschäften, nun stahl er immer mehr, um seine Heroin-



Von 1996 bis 2000 verkaufte Eule HEMPELS auf der Straße. Zudem tackerte er die Hefte und schrieb Beiträge für das Magazin.

sucht zu finanzieren. Und er verkaufte die Droge, von der er jetzt selbst abhängig war, an andere.

»Ich sah mich von oben, doch erkannte mich erst nicht«

Mehrere Jahre verfasste Eule Beiträge für HEMPELS, seinen ersten veröffentlichte er in der April-Ausgabe 1996 mit der Überschrift: »Wir, die Alkis aus dem Übergang melden uns zu Wort!« Das Thema sind »Punks, Normalos, Obdachlose und wie man sie auch immer nennen will«, die sich im Winter regelmäßig im Übergang vom Bahnhof zum Sophienhof zum Trinken treffen – bis Polizisten kommen und sie zum Verlassen des Ortes auffordern. »Wir wollen uns nicht beschweren, wir wollen nur ein wenig mehr Verständnis für uns«, schrieb Autor Eule damals. Und: »Unter uns wird übrigens darauf geachtet, daß der Müll im Mülleimer landet.« Zudem tackerte er die Hefte zusammen und verkaufte sie auf der Straße; Redaktion, Produktion und Verkauf aus einer Hand. Nachzulesen sind Eules Beiträge unter www.hempels-sh.de/magazin/archiv im Online-Archiv des Straßenmagazins.

1999 wurde er wegen mehrfacher Diebstähle zu »Therapie statt Strafe« verurteilt, was bedeutet: Statt eine Haftstrafe zu verbüßen, begann er eine Langzeittherapie in Berlin, um von den Drogen loszukommen. Darüber berichtete er selbst in HEMPELS, in der Dezember-Ausgabe dieses Jahres schrieb er: »Ich möchte mein Leben endlich wieder bestimmen dürfen und will dies nicht der Sucht überlassen.« Doch die Sucht gewann. Nach einem halben Jahr brach Eule die Therapie ab und kehrte nach Kiel zurück. »Dann kam zu Heroin



Immer mal wieder ohne feste Bleibe: 1998 als Obdachloser vor seinem Schlafplatz in Kiel.

auch noch Kokain hinzu – und ich bin so richtig abgestürzt.«

In den 2000ern folgten weitere Versuche, mithilfe von Entgiftungen sowie anschließenden Therapien dauerhaft clean zu werden. Ohne Verurteilung, sondern freiwillig: »Mir war klar: Wenn ich so weitermache, geht es zu Ende!« Einmal hatte dazu nicht mehr viel gefehlt. Nach einer Überdosis am Kieler Busbahnhof spürte er, wie er seinen Körper verließ. »Ich sah mich von oben, doch erkannte mich erst nicht.« Dann hörte er Stimmen, die immer deutlicher wurden, Leute standen um ihn herum, jemand rief seinen Namen und er wachte auf. Er war mit einem Defibrillator behandelt worden und wurde in ein Krankenhaus gefahren. Nach weiteren Anläufen und weiteren Rückfällen konnte er sich endgültig von seiner Sucht befreien. »Das steht für mich heute ganz fest, dass ich das Zeug nicht mehr anrühre.«

Im Anschluss an seine letzte Therapie in Berlin musste er 2004 doch noch ins Gefängnis: »Weil ich gegen meine Bewährungsauflagen verstoßen haben soll, war ich in Tegel im Knast. Für ein Jahr

minus zwei Tage. Zum Glück im offenen Vollzug.« In den Jahren nach seiner Entlassung arbeitete er in verschiedenen Jobs in Bayern und der Bundeshauptstadt, unter anderem als Gebäudereiniger für eine Zeitarbeitsfirma. Meist mit festem Dach über dem Kopf, zeitweise schlief er jedoch auch wieder auf der Straße. »Damals habe ich viel gearbeitet und viel gesoffen – bis ich nicht mehr klargekommen bin. Heute würde man das wohl Burn-out nennen.«

Dann öffnete sich eine neue Tür: Von einer Freundin aus der Punk-Szene erfuhr er von einem Dorf in Südsanien, in dem sie selbst einige Zeit gelebt hatte. Also machte er sich auf den Weg. Zunächst schlief er in einem Zelt, bald fand er eine Wohnung. Und er lernte Leute kennen, für die er seither auf den campos arbeitet. Verstehen könne er inzwischen alles auf Spanisch, allerdings spreche er nicht viel: »Ich meide ein bisschen die Menschen und ziehe mich zurück. Das ist eine bewusste Entscheidung, damit mein altes Punk-Sein nicht wieder völlig durchbricht. Damit ich nicht wieder trinke und in Ärger gerate.«

Weil Thorsten oder Eule für spanische Zungen schwer zu bilden ist, nannten

ihn die Einheimischen Antonio. »Oder den bekloppten Deutschen – als ich am Anfang noch oft besoffen war!« Inzwischen habe er »über die Arbeit Respekt gewonnen; und alle versuchen jetzt, Thorsten zu sagen«. Für Freunde aus der alten Heimat, zu denen er über Social Media Kontakt hält, bleibt er weiterhin Eule. Außerdem veröffentlicht er auf seinem YouTube-Kanal (www.youtube.com/@Antonio.Palido) Videos, die ihn bei der Arbeit zeigen – und beim Singen eines Weihnachtsliedes. »Vielleicht ja spannend für ehemalige Stammkunden, die früher HEMPELS bei mir gekauft haben.«

Was der alte Eule wohl über den neuen sagen würde? Der wohnungslose Punk, der auf Kieler Plätzen Scheiße baut, über den seit mehr als einem Jahrzehnt im selben spanischen Dorf lebenden Bauern? »Geil«, ruft er ins Mikrofon und richtet sich dabei auf seinem Stuhl auf. »Ich arbeite hier in meinem Tempo und bin immer noch der Erste, der sagt, was ihm gegen den Strich geht. Ich bin immer noch Eule, immer noch Punk. Nur ein bisschen älter.« Ohne Irokesenschnitt halt. Aber auch nur, weil der nicht mehr wächst.

Deutschland wird er erst wieder besuchen, wenn sein Hund nicht mehr lebt. »Weil Pico schon 13 Jahre alt ist und reisen zu anstrengend für ihn.« Dann möchte er seine Mutter besuchen – und zu Holstein Kiel ins Stadion, wenn die dann ein Heimspiel haben. Nach spätestens zwei Wochen wolle er aber zurück in sein Dorf in den Bergen von Andalusien: »Solange ich arbeite, bleibe ich hier. Ich habe mir ja etwas aufgebaut.«

Nach dem Interview schickt Eule noch eine Sprachnachricht, in der er die Vorzüge seiner neuen Heimat beschreibt. Offensichtlich ist er gerade unterwegs und ihm begegnen mehrfach Menschen, die er auf Spanisch mit »hola« begrüßt. In seinem Bergdorf höre man keine Autos, keine Polizei, keinen Krankenwagen. Nur Vögel, Grillen sowie die Maschinen, wenn man auf den campos arbeitet. »Es ist unbeschreiblich ruhig hier. Und schön!«

Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

GELD SPENDEN

Für unsere Arbeit zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen benötigen wir Ihre Unterstützung.

Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: HEMPELS e. V., DE66 2105 0170 1004 0834 14

KONTAKT

HEMPELS e. V.
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
+49 (0)431 67 44 94
verwaltung@hempels-sh.de
www.hempels-sh.de

HERZLICHEN DANK

Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

Bitte helfen
und spenden Sie

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

HIER KÖNNTE AUCH IHRE ANZEIGE STEHEN

Telefon (04 31) 67 44 94;
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS
30 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Damit es dir
gut geht

**DIAKONIE
NORD-NORD-OST**
Damit es dir gut geht.

Die Diakonie Nord Nord Ost ist an 100 Standorten in
Holstein und Mecklenburg für Menschen im Einsatz - für
Kinder und Jugendliche, Familien, Menschen mit
Beeinträchtigungen, Erwachsene in schwierigen
Lebenssituationen sowie Seniorinnen und Senioren.

www.diakonie-nordnordost.de

»Räume schaffen, wo Verbindung möglich ist«

Die Kulturanthropologin Bettina Ludwig betreibt Spurensuche im doppelten Sinn: zum einen, indem sie mit den weltbesten Spurensuchern in der Kalahari-Wüste im Süden Afrikas forscht. Zum anderen, weil sie dadurch dem Menschsein an sich auf die Spur kommt und erkennt, wozu wir alles instande sind. Sie ist überzeugt, dass wir die Herausforderungen der Zukunft meistern – wenn wir Themen wie Liebe, Zugehörigkeit und Menschlichkeit ins Zentrum unseres Tuns stellen

INTERVIEW: MONIKA PINK, FOTO: JÖRG HÖRZ

Beim Wort »Spurensuche« beginnen Ihre Augen zu leuchten – warum?

Bettina Ludwig: Für mich ist das ein totales Nerd-Thema. Ich habe mich innerhalb der Kulturanthropologie auf die Jäger-Sammler-Forschung spezialisiert, und im Konkreten auf das Spurenlesen oder »animal tracking«. Ich habe bei der Community der San in der Kalahari-Wüste geforscht, das sind die weltbesten Spurenleser – und es ist wirklich faszinierend, was sie da für ein Expertenlevel entwickelt haben!

Welche Bedeutung hat das Spurenlesen für die Menschen in der Kalahari-Wüste?

Die Menschen brauchen das Spurenlesen zum Leben und Überleben auf sozialer und ökonomischer Ebene. Da geht es zum einen um Orientierung, zum anderen um Nahrungssuche, aber auch um Sicherheit. Denn die Leute müssen

sich darin bewegen, ohne dass sie auf einen giftigen Skorpion oder eine giftige Schlange steigen. Ich habe mich einmal verlaufen, aber du wirst wiedergefunden, weil sie einfach deine Spur verfolgen. Ich sage immer, der Boden ist das Facebook der Kalahari, die kennen alle Spuren von allen Menschen.

Es geht also nicht nur um Tierspuren?

Damit man sich vorstellen kann, wie gut die das machen: Ich bin einmal in der Kalahari-Wüste mit drei Spurenlesern mitgefahren, wir waren am Jeep-Dach bei so 40 km/h auf einer Sandstraße, links und rechts überall Tierspuren. Sie haben immer besprochen: Was war das für ein Tier? Wann ist das da gegangen? Ich kannte schon einige Vokabeln von Tiernamen, doch irgendwas habe ich nicht verstanden und habe den Tracker neben mir gebeten, das zu übersetzen.

Seine Antwort war: »Das ist nicht wichtig, das war mein Cousin, der vor drei Tagen da gegangen ist.«

Was haben Sie in der Kalahari-Wüste bei den San erforscht?

Ich habe mir angeschaut: Machen das Spurenlesen nur Männer, Frauen und Männer oder auch Kinder? Wann lernt man das und wie? Speziell hat mich diese eine Theorie beschäftigt, dass Spurenlesen der Ursprung von Wissenschaft ist. Uns Menschen gibt es seit 300.000 Jahren, und seit 300.000 Jahren lesen wir Spuren. Aufgrund dieses Spurenlesens hat sich unser Gehirn auf eine ganz besondere Art und Weise entwickelt – und das hat uns eigentlich zu Menschen gemacht.

Spurenlesen als Ursprung der Wissenschaft? Wie ist das gemeint?

Spurenlesen läuft eigentlich genauso ab wie wissenschaftliches Arbeiten, da



»Uns Menschen gibt es seit 300.000 Jahren, und seit 300.000 Jahren lesen wir Spuren«: Kulturanthropologin Bettina Ludwig hat sich auf die Jäger-Sammler-Forschung spezialisiert.

gibt es fünf, sechs Schritte, die man einhält: Du checkst die Lage, also erhebst Daten, und stellst Hypothesen auf. Das funktioniert nur im Team, weil diese Hypothesen immer widerlegt werden müssen. Das heißt, man diskutiert das aus, man widerlegt sich gegenseitig, und wenn man dieses Tier dann sieht oder wirklich Evidenz hat, kommt man auf die Lösung, die man mit der gesamten

Community teilt. Das ist wirklich genauso, wie man in der Wissenschaft heute arbeitet.

Was hat sich auf persönlicher Ebene für Sie durch Ihre Forschungstätigkeit verändert?

Wie die Jäger und Sammler in der Kalahari leben und überleben, hat mich erkennen und verstehen lassen, dass sich der Mensch auf unterschiedlichste Art

und Weise organisiert. Dass das Spektrum an menschlichen Organisationsformen viel komplexer ist, als wir am Schirm haben. Und dass das, was wir hier tun, überhaupt nicht »normal« ist oder Standard oder universell. Andere machen das radikal anders und das passiert alles zeitgleich. Mir hat diese Erfahrung geholfen, unsere Lebenswelt hier auf den Prüfstand zu stellen und zu

lernen, welche Fragen wir überhaupt ans System stellen können.

An welche Fragen denken Sie da zum Beispiel?

Jäger und Sammler leben ohne ein Konzept von Besitztum. Allen gehört alles, niemandem gehört irgendetwas. Das ist entgegengesetzt zu unserem westlichen Konzept, wo alles auf Besitz aufgebaut ist. Da kann man die Frage stellen, was jetzt die Natur des Menschen eigentlich ist. Und da ist es, glaube ich, ganz wichtig, nicht zu romantisieren: »Die sind so ursprünglich, so gehört es eigentlich«, sondern sich auf eine Ebene zu stellen, zu sagen: »Okay, ihr macht es so, wir machen es so«, und zu schauen: Wo sind die Gleichheiten, und wo sind in der Organisation die Unterschiede? Das zeigt uns ja, dass eigentlich noch so viel mehr möglich ist, wenn man in die Zukunft denkt!

Wie nimmt man als westlich sozialisierter Mensch diese gemeinschaftliche Organisation wahr?

Ich war im Mai das erste Mal mit meinem Partner und unserer dreijährigen Tochter dort und war schon ein bisschen nervös, wie es ihnen gefällt. Und nach eineinhalb Stunden kommt mein Partner zu mir und sagt: »Ich fühle mich so wohl hier«, das war wirklich ein berührender Moment. Ich hab ihn gefragt: »Wirklich, warum?« Und er meinte: »Da kümmern sich irgendwie alle um die Kinder, die Männer und die Frauen, und jeder kann was beitragen und ist bezüglich Kinder ganz klar dabei.« Dann hab ich darüber nachgedacht und bemerkt: Das, was man vor Ort nicht spürt, ist dieser Geschlechterkampf, diese unterschiedliche Wertigkeit in der Gesellschaft, alle sind gleich wichtig.

Also erledigen alle in der Gemeinschaft auch alle Aufgaben?

Es gibt schon eine Arbeitsteilung: Männer jagen und sammeln, Frauen sammeln auch, aber jagen nicht. Jagen klingt im westlichen Kontext immer so cool und aufregend und spannend, im

Gegensatz zur Kinderbetreuung. Aber dort ist man jetzt als Jäger nicht gut verdienender Manager und die Frauen sind die unbezahlten Care-Arbeiterinnen, sondern jeder leistet seinen Beitrag. Und das Faszinierende ist: Da steckt keine Wertung dahinter. Das ist der große Unterschied, es ist tatsächlich eine egalitäre Gesellschaft, und das erlebt man ganz intensiv.

.....
»Ich glaube, wir
machen gar nicht so
unendlich viel falsch«
.....

Was hat Sie dort noch beeindruckt?

Was ich in der Kalahari so stark gesehen habe: Die Kinder kommen auf die Welt und wissen, sie gehören dazu, sie sind Teil eines größeren Ganzen. Das wissen sie von Anfang bis zum Ende ihres Lebens, das wird nicht hinterfragt. Es gibt keinen Begriff für Individuum, du bist Teil der Community, und das spürst du. Das ist das eigentliche Fundament menschlichen Zusammenlebens, auch in unserem westlichen Kontext. Aber wir haben es nicht am Schirm, und wir glauben oder erzählen uns Geschichten, dass es bei uns jeder alleine kann.

Hat das nicht vorrangig mit den unterschiedlichen Lebensbedingungen zu tun?

Natürlich auch. Wenn ich zwei Wochen in der offenen Kalahari im Busch bin, dann komme ich nicht mehr lebend zurück. Das wissen die Leute und spüren es am eigenen Leibe. Wir wissen, wenn ich jetzt zwei Wochen in der Berghütte bin, komm ich wieder lebend zurück. Aber es geht nicht nur um Leben und Überleben. Wir müssen verstehen, dass wir einander brauchen, immer in Verbindung sind miteinander. Ich nehme wahr, dass es in unserer Gesellschaft

eine ganz starke Sehnsucht gibt nach Verbindung.

Wie können wir diese Verbindung wieder herstellen?

Ich glaube, wir machen gar nicht so unendlich viel falsch. Es gibt ein paar Stellschrauben, an denen wir drehen müssen, damit wir wieder in dieses Gefühl von Dankbarkeit kommen, wie gut es uns allen geht. Die Menschen in der westlichen Welt sind die privilegierteste Bubble der 300.000-jährigen Menschheitsgeschichte. Es ist uns noch nie so gut gegangen, und das müssen wir uns einfach vor Augen führen. Wir müssen Räume schaffen, wo die Verbindung möglich ist, und dann kriegen wir wieder Gefühl von Zugehörigkeit, von Gemeinschaft und davon, dass man etwas beitragen kann.

Sie sehen das »Beitragen« als Schlüssel, der Verbindung schafft?

Absolut! Was uns als Menschen definiert und ausmacht: Wir wollen bedingungslos geben. Die Strukturen, in denen wir im Westen leben, machen uns das unmöglich. Denn sie gehen meist von der Idee aus, dass der Mensch irgendwas nehmen will und auf seinen Vorteil bedacht ist. Vor allem von Arbeitgeber/innen höre ich oft: Was wollen die Leute noch alles kriegen, damit sie bleiben? Und ich sage: Wir müssen das radikal auf den Kopf stellen und fragen: Welche Struktur müssen wir bauen, damit die Menschen geben können? Denn dann kriegen sie ein Gefühl von Zugehörigkeit und wollen gerne bleiben.

Sie sprechen vor Unternehmen auch von Liebe und Mitgefühl im Business. Welche Reaktionen erfahren Sie da?

Ich glaube, wir leben in einer Zeit, in der es darum geht, Mitgefühl, Menschlichkeit und Liebe wirklich ins Zentrum zu stellen – auch in der Wirtschaft. Mir hat unlängst ein Unternehmer gesagt: »Ja, ich verstehe, was Sie meinen, ich spüre das auch. Aber man muss ehrlicherweise sagen, die Welt da draußen ist so unfreundlich und grantig und schlecht drauf. Wie schaffen wir es, die

Welt zu diesem schöneren Ort zu machen, über den Sie fantasieren?«

Was haben Sie ihm geantwortet?

Ich habe gesagt, das ist absolut die falsche Frage. Die Frage ist nicht, wie schaffen wir es, dass die Welt da draußen ein schönerer Ort wird. Sondern die Frage ist: Wie schaffe ICH es, ein schönerer Teil dieser Welt zu werden? Wenn sich das jeder Mensch fragt, leben wir im Paradies. Es sind ganz, ganz kleine Aktionen, die extrem viel ausmachen und bewegen können. Ich glaube, wir unterschätzen uns radikal als Menschen.

Wie meinen Sie das?

Ich habe mir vor einiger Zeit selbst ein Projekt auferlegt, das hat geheißen: 100 days of giving. Ich habe jeden Tag eine Sache gegeben. Bedingungslos, ohne dafür etwas zurückzuwollen. Es gibt viele wissenschaftliche Studien aus der Psychologie, die zeigen, dass wir, wenn wir bedingungslos geben, die vier »DOSE-Hormone« freisetzen – also Dopamin, Oxytozin, Serotonin, Endorphine. Das kennen wir alle: Man freut sich, wenn man helfen und einen Beitrag leisten kann. Und ich habe mir gedacht, ich probiere aus, ob das wirklich so einen Effekt hat, hundert Tage lang.

Was haben Sie da bedingungslos gegeben?

Ich habe zum Beispiel fremde Menschen auf der Straße angelächelt, Leuten Feedback gegeben, jemanden zum Essen eingeladen, der Bäckerin spontan Blumen geschenkt, so kleine Dinge. Oder ich habe einer Person angeboten, ihr fünfzehn Minuten zuzuhören, ohne meinen Senf dazuzugeben. Und sie hat zu weinen begonnen und mir gesagt, das passiert so selten oder irgendwie nie in unserer Welt, dass dir jemand sagt: »Ich höre dir bedingungslos zu!« Da ist so viel Potenzial drin, weil das so viel bewegt! Das sind Sachen, die können wir alle jeden Tag machen. Dann wird die Welt ein optimistischerer oder freundlicherer oder liebevollerer Ort, den wir uns wünschen.

Konnten Sie einen Effekt auf sich selbst beobachten?

Schon nach sieben Tagen gehst du anders durch den öffentlichen Raum. Es ist faszinierend, wirklich! Du kriegst plötzlich so ein Gefühl von: Wir gehören irgendwie zusammen, ich bin Teil von etwas Größerem. Nach 30 Tagen merkst du so richtig dieses Gefühl von Zugehörigkeit. Du merkst, wir sind alle eine Menschenfamilie, wir sind alle eins. Und nach 100 Tagen schwebst du gefühlt auf einer Wolke, weil du ganz verbunden bist mit allen Menschen. Das kann natürlich als banal und naiv und esoterisch abgetan werden. Ich bin absolut keine Esoterikerin, sondern Wissenschaftlerin. Aber ich bin ganz stark davon überzeugt, dass wir diese Momente der Verbindung zwischen Menschen schaffen können, und nur wir! Wir als Individuen, jeden Tag und jederzeit.

Und für diese Botschaften ist jetzt auch die Wirtschaftswelt offen? Wie kommt das?

Wenn ich vor zehn Jahren angefangen hätte, mit diesen Themen auf die Bühne zu gehen, wäre ich einfach eine von den jungen Frauen gewesen, die man für die Quote zur Weihnachtsfeier aufs Programm nimmt. Die erzählt etwas von der Kalahari, super, und das war's dann wieder. Und heute ist es ganz anders. Das hat wirklich Momentum. Ich werde in Runden geholt, wo mir selber die Ohren schlackern. Weil die Wirtschaft an sehr vielen Ecken und Enden ansteht, die Unternehmen kämpfen und keiner weiß, was in den nächsten zwei Jahren passiert. Da sind keine Antworten da, was aber auch klar ist: Wir leben in einer Zeit, in der es viel mehr Fragen als Antworten gibt.

Welche Impulse können Sie als Kulturanthropologin geben?

Ich habe manchmal überhaupt keine Ahnung von den Branchen, von denen ich eingeladen werde. Aber ich habe Ahnung vom Menschen. Und ich bin diejenige, die Fragen ans System stellt, vor allem: Mit wem arbeitet ihr zusammen, welche Menschen sind das, was haben die für Bedürfnisse? Ich glaube, wir

müssen viel philosophischer werden in unserem Zugang zum Leben an sich, in der Wirtschaft, in der Politik: Wir dürfen aufhören, dieses Spiel der Gewinner und der Verlierer zu spielen. Weil wenn es einen Gewinner gibt, gibt es automatisch immer einen Verlierer. Wir müssen vielmehr anfangen, dieses »infinite game« zu spielen, wo es nicht um uns geht im Hier und Jetzt, sondern wo es immer um alle und alles geht.

Das klingt jetzt sehr abstrakt ...

Ja, weil es heißt, aufzumachen und uns wirklich Systeme zu überlegen, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können. Und das ist auch okay, dass wir sie uns noch nicht vorstellen können. Vor allem in der Wirtschaft werden diejenigen gut durch diese Transformationsphase kommen, die zugeben, dass sie keine Antworten haben. Die aber gleichzeitig Räume für Fragen schaffen und in denen sich Menschen einbringen können. Die signalisieren: Wir sind bereit, gemeinsam und in Verbindung mit euch durchzugehen, im Vertrauen, das schon irgendwie hinzukriegen.

Schließt sich hier der Kreis zur Anthropologie?

Ja, denn einerseits hat mich diese Ausbildung geprägt in meinem Blick auf die Welt und die Menschen. Sie hilft mir, im Überblicksmodus zu bleiben und in diesem freien, offenen Denken. Indem ich gesehen habe, welche Organisationsformen alle zeitgleich möglich sind, bin ich weggegangen von der Frage: Wie sollten wir was machen? Hin zu: Wozu sind wir imstande? Und das hat mir so ein Grundvertrauen gegeben! Denn wer, wenn nicht wir mit den meisten Ressourcen der Menschheitsgeschichte, kann neue Systeme bauen, die für alle funktionieren?

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Apropos / International Network of Street Papers

»25 Quadratmeter Freiheit«



Klein, aber fein: Nicole in ihrem neuen Zuhause.

In Kirchdorf-Süd, im Süden des Hamburger Stadtteils Wilhelmsburg, hat ein Projektentwickler Mikro-Apartments für Menschen in Wohnungsnot gebaut. Warum geschieht das nicht häufiger?

TEXT: ULRICH JONAS, FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Für Nicole (wir nennen ehemals obdachlose Menschen in der Regel nur beim Vornamen, um sie vor Diskriminierung zu schützen) war der Umzug ein Glücksfall. Die zurückhaltende 42-Jährige mit der leisen Stimme hat zuletzt im Betreuten Wohnen gelebt, in einer WG für Menschen mit psychischen Erkrankungen in Kirchdorf-Süd. Dort gab es Probleme mit einer Mitbewohnerin. »Das war Terror«, erzählt sie. »Die war ziemlich laut, und wenn ich Besuch bekommen habe, ist die ausgeflippt.« Zufällig erfuhr Nicole, dass ein paar Meter weiter gerade ein Haus mit Mikro-Apartments gebaut wurde, speziell für Menschen wie sie. Vor fünf Monaten hat sie ihren Mietvertrag unterschrieben und sagt heute: »Es fühlt sich gut an.«

Rund 100 Bewerbungsgespräche haben er und sein Team für die 23 Apartments geführt, sagt Patrick Müller-Constantin von der Stiftung »Das Rauhe Haus«. Sie haben die Bewohner/innen ausgewählt und begleiten sie nun im Alltag (siehe den Infokasten auf Seite 24). »Wir wollten eine gute Hausgemeinschaft hinbekommen, damit jede und jeder mit seinem Rucksack zur

Ruhe kommt.« Manche Mieter/innen hätten zuvor lange in städtischen Unterkünften gelebt, andere in betreuten Jugendwohnungen oder »besonderen Wohnformen« wie Nicole. Die möchte über ihre Geschichte nicht viel erzählen, nur so viel: Sie habe früher in Niedersachsen gewohnt, war verheiratet und habe nach der Trennung »ein halbes Jahr auf der Straße gelebt«.

»Damit jede und jeder mit seinem Rucksack zur Ruhe kommt«

Der gelernte Sozialarbeiter Müller-Constantin hat eine klare Haltung: »Wohnraum ist Menschenrecht.« Seit vielen Jahren arbeitet der 47-Jährige mit Menschen, die es auf dem Wohnungsmarkt schwerer haben als andere. »Man könnte jeden Tag zehn solcher Mikro-Apartments bauen, und der Bedarf, den wir in dieser Stadt haben, wäre

immer noch nicht gedeckt«, sagt er. Die Behördenstatistik gibt ihm recht: Mehr als 30.000 Menschen in Hamburg leben in einer städtischen Unterkunft, weil es keinen Wohnraum für sie gibt.

»Letztlich haben wir
das Haus in Eigenregie
fertig gebaut«

Wenn Nicole aus dem Schlafzimmerfenster schaut, blickt sie auf die Gartenhütte eines Nachbarn, der in einem rund 25 Meter entfernten Reihenhausriegel wohnt. Müller-Constantin weiß, dass Neubauprojekte Sorgen bei denen hervorrufen können, die drumherum wohnen. Deshalb habe er die Nachbarschaft frühzeitig eingeladen »und bei einer Wurst erzählt, was hier entsteht«. Der Erfolg gibt ihm recht: »Die Reaktionen waren durchweg positiv.«

Der Mann, der das Projekt mit seiner Firma C2PD entwickelt hat und die Apartments vermietet, heißt Christoph Deneke. Vor sechs Jahren erregte der 41-jährige Hamburger Aufmerksamkeit, als er alte Schiffscontainer zu Mikro-Wohnungen aufpeppen ließ und an junge Leute vermietete, für die das Amt die Miete übernahm. Heute werden seine Apartments aus vorgefertigten Holzmodulen gebaut, »nach KfW-40-Standard« und staatlich gefördert. Sie sind etwas breiter, etwas kürzer und nach wie vor 25 Quadratmeter groß. Knapp 100 solcher Mikro-Wohnungen hat seine Firma mittlerweile in Hamburg errichtet, sagt Deneke. Außerdem Häuser, in denen 86 Menschen mit Assistenzbedarf in Wohngemeinschaften leben und die er an soziale Einrichtungen wie die Großstadtmission vermietet.

Billig ist das Wohnen bei Christoph Deneke nicht: Zwischen 600 und 700 Euro inklusive Betriebskosten beträgt die Miete, die die Stadt in Kirchdorf-

Süd pro Apartment überweist – der Höchstsatz für die Kosten der Unterkunft, die der Staat für Hilfebeziehende zahlt. Damit liegt der Quadratmeterpreis bei rund 20 Euro kalt. Zu einem niedrigeren Preis könne er nicht vermieten, sagt Deneke, schließlich müsse er Grundstückskauf und Bau jedes Mal vorfinanzieren und dafür Zinsen zahlen. Seine Gewinnmarge sei klein und in Kirchdorf-Süd »machen wir gar keine Rendite, weil das Projekt zu viel Geld geschluckt hat in zu langer Zeit«.

Dort wo heute 23 Menschen ein neues Zuhause gefunden haben, standen früher 40 Bäume, erzählt der Projektentwickler. »Wir haben viel Geld dafür bezahlt, dass wir die wegnehmen durften.« Das Grundstück habe seine Firma vor fünf Jahren über einen Makler gekauft, gemeinsam mit einem Architekten, der inzwischen pleite sei. Weil der bei der Planung nicht das Denkmalschutzamt einbezogen habe, in Sicht-

E-Mails. Meist klinge bald ihre Nachbarin, eine junge Koreanerin, die nur wenig Deutsch spreche. Damit sie sich mit ihr und anderen Mieter/innen besser verständigen kann, hat Nicole begonnen, mithilfe von Youtube-Tutorials Englisch zu lernen. »Und der Nachbarin bringe ich jetzt etwas Deutsch bei.« Abends treffe sie sich dann oft noch mit einem anderen Nachbarn, »dann quatschen wir oder spielen Skip-Bo«.

Ginge es nach Projektentwickler Deneke, würde mehr Wohnraum für Menschen wie Nicole entstehen. »Luxusapartments gibt es in Hamburg genug. Warum werden nicht erst mal die Wohnungen gebaut, die wir am dringendsten brauchen?« Er glaubt, dass vor allem Vorurteile Investor/innen abschrecken. »Dabei ist der Großteil unserer Mieter unauffällig – so wie überall.« Am Geld könne es jedenfalls nicht liegen: Seine Projekte zeigten, dass der Bau von Wohnraum für Hilfebeziehende auch

Ambulante psychiatrische Hilfen

Menschen mit einer psychischen Erkrankung, die in der eigenen Wohnung leben, können bei Bedarf Hilfe von Sozialarbeitenden bekommen. Die Assistenz in der Sozialpsychiatrie (ASP) des »Rauhen Hauses« oder eines anderen Trägers um-

fasst beispielsweise Einzugshilfen, Unterstützung in Behördenangelegenheiten und Begleitung bei Arztbesuchen. Finanziert wird dieses Angebot von der Stadt Hamburg. UJO

weite aber ein Baudenkmal steht, sei die erste Baugenehmigung ungültig gewesen. Es folgten ein teurer Rechtsstreit und jahrelange Verzögerungen. »Letztlich haben wir das Haus in Eigenregie fertig gebaut.«

Für Mieterin Nicole bedeuten die 25 Quadratmeter Wohnraum genau die Freiheit, die sie braucht. Wenn sie von der Werkstattarbeit nach Hause kommt, erzählt sie, setzt sie sich gerne an ihren Lieblingsplatz, den kleinen Esstisch neben der Küchenzeile. Dann macht sie den Computer an und schreibt ein paar

für die Privatwirtschaft interessant sein könne: »Wir bedienen Zins und Tilgung – und verdienen auch ein wenig Geld dabei.«

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hinz&Kunzt / International Network of Street Papers

Holen Sie sich HEMPELS nach Hause,
in Ihren Wartebereich oder in Ihr E-Mail-Postfach

HEMPELS gedruckt oder digital: Sie sind nicht mobil, wohnen fern von Verkaufsplätzen oder sogar außerhalb Schleswig-Holsteins – und möchten dennoch unser Straßenmagazin lesen? Mit dem Abo kommt HEMPELS monatlich per Post an Ihre Adresse oder per E-Mail in Ihr Postfach. Übrigens: eine tolle Geschenkidee!

Ganz wichtig: Das Angebot richtet sich an Menschen, die HEMPELS sonst nicht erwerben können. Wenn möglich, kaufen Sie unser Magazin bitte weiter auf der Straße bei unseren Verkaufenden.

HEMPELS im Wartezimmer: Soziales Engagement ist Ihnen wichtig? Mit einem Abo für den Wartebereich Ihrer Praxis unterstützen Sie HEMPELS und unsere Verkaufenden. Und Sie bereichern Ihr Wartezimmer um eine informative und unterhaltsame Lektüre. Wählen Sie zwischen Jahres- oder Förder-Abo.

Bestellen können Sie unser Abo über den Bestellzettel auf dieser Seite sowie online unter hempels-sh.de/magazin/abonnement

Die Hälfte des Verkaufspreises geht in Form von Supermarkt-Gutscheinen an unsere Verkaufenden

HEMPELS ABONNIEREN

☐ Jahres-Abo 12x HEMPELS direkt nach Hause oder in Ihren Wartebereich. € 63 inkl. Versand	☐ Geschenke-Abo 12x Lesespaß verschenken und HEMPELS unterstützen. € 63 inkl. Versand	☐ Förder-Abo Mehr geben und HEMPELS mit einer Spende unterstützen? Entscheiden Sie selbst, wie viel Ihnen das Jahres-Abo wert ist. (Mindestbeitrag € 63). 	☐ Digital-Abo Mit dem Digital-Abo Solidarität zeigen und HEMPELS immer bequem dabei haben. € 43 inkl. Versand
---	---	--	---

Zahlung per Überweisung: HEMPELS e. V. – Förde Sparkasse – Verwendungszweck: Abo – IBAN: DE34 2105 0170 0090 0556 09

PERSÖNLICHE DATEN

Rechnungsadresse	Lieferadresse (falls abweichend)
Firmenname	Firmenname
Name, Vorname	Name, Vorname
Straße, Hausnummer	Straße, Hausnummer
PLZ, Ort	PLZ, Ort
E-Mail	☐ Ich benötige eine Spendenbescheinigung (bei Förder-Abos ab € 50 Spendenwert zusätzlich zum Abo-Preis von € 63 inkl. Versand).

Bitte senden Sie den ausgefüllten Schein an abo@hempels-sh.de oder per Post an **HEMPELS e. V., Schaßstraße 4, 24103 Kiel**. Das Abonnement beginnt mit dem Ersten des Folgemonats, wenn der Bestellschein bis zum 20. eines Monats eingegangen ist. Bei Eingang nach dem 20. verzögert sich der Beginn des Abos um einen Monat. Wollen Sie das Abo nicht verlängern, kündigen Sie mit einer Frist von zwei Monaten zum Ablauf der Mindestlaufzeit. Anderenfalls verlängert sich das Abo (ausgenommen das Geschenke-Abo) automatisch und ist mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende kündbar.

»Schöne Ablenkung«

*Ein Festessen für wohnungslose sowie von Armut betroffene Menschen:
Dazu lud der Verein »Obdachlosenhilfe-Kiel« in die Mensa
vom RBZ am Schützenpark ein*

TEXT UND FOTO: GEORG MEGGERS

»Grünkohl ist immer gut«, sagt Katharina und lacht. Sie hat mit Rolf an einem der Tische Platz genommen, an denen alles schon griffbereit liegt: Teller und Besteck, Servietten und Gläser. Nur die Mahlzeit fehlt noch. Die beiden verkaufen unser Straßenmagazin und erfuhren im HEMPELS-Vereinscafé »Zum Sofa« von dieser Veranstaltung: ein Festessen für wohnungslose sowie von Armut betroffene Menschen. Sie mache gerade keine leichte Zeit durch, sagt Katharina: »Und das hier ist eine schöne Ablenkung!«

Ein Dienstagabend in der Mensa des Regionalen Berufsbildungszentrums (RBZ) am Schützenpark im Kieler Westring. Hierhin hat der Verein »Obdachlosenhilfe-Kiel« geladen, unterstützt wird er dabei von Lehrerinnen und Lehrern – sowie vor allem von Schülerinnen und Schülern des RBZ. Diese bastelten Menükarten und dekorierten die Tische, sie bereiteten die Mahlzeiten zu und servieren diese nun den rund 80 Gästen. Als Hauptgang gibt es Grünkohl mit Kassler, Kochwurst und Röstkartoffeln, zum Dessert Mousse au Chocolat. Und schmeckt's? Katharina und Rolf nicken und machen die Daumen-hoch-Geste.

Die Idee zum Festessen hatte Wolfgang Baasch, der 1. Vorsitzende der »Obdachlosenhilfe-Kiel«, den Kontakt zur Schule stellte Wolfgang Schupp her, der den Verein unterstützt. Der langjährige HEMPELS-Leser Schupp war bis 2019 Lehrer im RBZ und führte sogenannte Religionsgespräche mit den Schülerinnen und Schülern, in denen es buchstäblich um Gott und die Welt ging. Durchaus naheliegend also, sein aktuelles Engagement mit seinem früheren Arbeitsplatz zu verbinden.

Nach der Eröffnungsrede von Wolfgang Baasch sprechen noch Martina Propf (Schulleiterin vom RBZ am Schützenpark), Johannes Albig (Staatssekretär im Sozialministerium von Schleswig-Holstein) und Kiels Stadtpräsidentin Bettina Aust zu den Gästen. Für Mitsingen und Mittanzen sorgt der Gospelchor Gaarden, für medizinische Notfälle steht der Sanitätsdienst vom Arbeiter-Samariter-Bund bereit.

Ein gelungener Abend? »Es hat hervorragend geschmeckt und die Atmosphäre war wirklich schön«, sagt Wolfgang Schupp, während die Schülerinnen und Schüler die Tische abräumen. »Nur das Licht könnten wir beim nächsten Mal vielleicht etwas dimmen,

das wäre dann noch gemütlicher.« Weitere Festessen für wohnungslose sowie von Armut betroffene Menschen sind demnach schon geplant.

Sehr zufrieden mit der Veranstaltung war auch der Vereinsvorsitzende Wolfgang Baasch. Er dankte den Mitgliedern für die Vorbereitungen, dem Kieler Citti-Markt, der das Essen spendete, sowie der Schulleitung des RBZ, die die Kosten für die Getränke übernahm. »Und ich bin überglücklich über das tolle Engagement der Schülerinnen und Schüler, die entscheidend zu einem super Event beigetragen haben!«

Wer den »Obdachlosenhilfe-Kiel« e. V. unterstützen möchte, findet unter www.obdachlosenhilfe-kiel.de alle Infos dazu!



Beim Treffen im RBZ am Schützenpark (v. l. n. r.): Rolf und Katharina, die unser Straßenmagazin in Kiel verkaufen, mit HEMPELS-Leser Wolfgang Schupp, der den Verein »Obdachlosenhilfe-Kiel« unterstützt.

Menschen wie wir

Wir feiern runden Geburtstag! 1995 entstand in Kiel in der damaligen Tageswohnung der Stadtmission die Idee, ein Straßenmagazin von und für von Armut betroffene und wohnungslose Menschen zu gründen, 1996 erschien dann unsere Erstausgabe. Anlässlich dieser 30 Jahre – von der ersten Idee bis zum Heft in Ihren Händen – veröffentlichen wir Porträts von Personen, die HEMPELS prägten und prägen. 2025 zeigen wir in jeder Ausgabe eines der Bilder; zudem alle gemeinsam in der Ausstellung »Menschen wie wir«, die am 11. Juli in der Kieler St. Nikolaikirche eröffnet und später in Lübeck, Husum sowie Flensburg zu sehen sein wird. Unter www.hempels-sh.de/jubilaem/30-jahre-hempels finden Sie alle Infos!

PORTRÄTFOTOS: HOLGER FÖRSTER, PROTOKOLLE: CARA SALTO

HEMPELS
helfen mit
Ihrer Spende

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

ALINA, 29, BÜDELSDORF:

Seit knapp vier Jahren bin ich jetzt mit meinem Mann und unseren beiden Kindern in Deutschland. Wir sind aus Spanien hergekommen, wo wir insgesamt dreizehn Jahre gelebt hatten. In ganz unterschiedlichen Städten. Eben da, wo gerade Arbeit war und wir gebraucht wurden. Aber dann kam 2020 Corona und alle Jobs waren weg. In Spanien war der Lockdown sehr streng, es gab einfach keine Möglichkeit für uns, zu arbeiten. Wir haben jeden Tag aufs Neue versucht, uns und unsere Kinder irgendwie zu ernähren, zum Teil auf der Straße nach Lebensmitteln gesucht.

Aber wir sind Kämpfer. Weißt du, meine Kindheit war auch schon nicht leicht. Ich komme aus Rumänien und mein Vater ist gestorben, als ich sehr jung war, zehn Jahre alt. So musste ich früh schon viel Verantwortung übernehmen und hatte mit dreizehn Jahren schon den Kopf einer Zwanzigjährigen. In der Zeit habe ich auch meinen Mann kennengelernt und wir sind seitdem zusammen.

Als es in Spanien gar nicht mehr ging, sind wir nach Deutschland gekommen. Hier war der Start auch nicht gerade leicht, ich war neu und ohne Freunde und habe lange keine Arbeit gefunden. Dann habe ich auf der Straße gesehen, dass man HEMPELS verkaufen kann und dachte, dass das doch etwas für mich ist. Und so bin ich jetzt seit einem Jahr dabei.

Das ist mehr als eine Arbeit für mich. Ich lerne wie nebenbei Deutsch, denn viele Frauen, die die Zeitung bei mir kaufen, kommen immer auf mich zu und sprechen mit mir. Manchmal trinken wir auch einen Kaffee zusammen und wenn sie mal Hilfe brauchen, bin ich natürlich da. Wir helfen uns so gegenseitig – die Gespräche mit ihnen sind für mich wie Therapie, sie helfen mir, meinen Alltag zu bewältigen. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich meinen Mann heiraten kann, bisher sind wir das nämlich gar nicht offiziell. Außerdem würde ich gerne eines Tages noch eine richtige Ausbildung machen, am liebsten zur Friseurin.



Kostenlose medizinische Hilfe in Schleswig-Holstein

PRAXEN OHNE GRENZEN:

Infos zum bundesweiten Netzwerk unter: www.gesundheit-ein-menschen.recht.de

Bad Segeberg
Kirchplatz 2
Telefon: (0 45 51) 95 50 27
Sprechstunde: mittwochs, 15 bis 17 Uhr

Flensburg
Gesundheitshaus
(Eingang über Parkplatz Herrenstall)
Norderstraße 58
Telefon: (0151) 57 49 27 55
Sprechstunde: mittwochs, 15 bis 16:30 Uhr

Husum
Markt 10-12 (Einhorn-Passage)
Telefon: (0 48 41) 905 68 91
Sprechstunde: mittwochs, 15 bis 17 Uhr

Kiel
»Augenarzt am Dreiecksplatz«
Holtener Straße 1
PD Dr. med. Stefan Koinzer & Team.
Menschen ohne Versicherung können vor Ort einen Termin vereinbaren.
Infos unter www.augenarzt-am-dreiecksplatz.de

Preetz
Diakonisches Werk Preetz
Am Alten Amtsgericht 5
Telefon: (0 43 42) 7 17 0
Mittwochs, 15 bis 17 Uhr

Rendsburg
Moltkestraße 1
Telefon: (0 15 77) 5 88 57 55
Sprechstunde: mittwochs, 16 bis 17 Uhr; donnerstags, 10 bis 11 Uhr

Stockelsdorf
Marienburgstraße 5
Telefon: (04 51) 88 19 18 55
Sprechstunde: freitags, 15 bis 17 Uhr

MEDIBÜROS:

Kiel
ZBBS
Sophienblatt 64
Telefon während Sprechstunde: (0 15 77) 1 89 44 80
Dienstags, 15:30 bis 17:30 Uhr

Lübeck
AWO-Integrationscenter
Große Burgstraße 51
Telefon: (0 15 77) 933 81 44
Sprechstunde: montags, 16:30 bis 18 Uhr

Neumünster
AWO-Integrationscenter
Göbenplatz 2
24534 Neumünster
Telefon: (0 43 21) 4 89 03 20
Mittwochs, 15 bis 17 Uhr

WEITERE SPRECHSTUNDEN:

Flensburg
»Treppe«
Heiligengeistgang 4-8
Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat ab 10:30 Uhr; nur für Frauen

Flensburg
Tagestreff des Diakonischen Werks
Johanniskirchhof 19 a
Telefon: (0151) 57 49 27 55
Sprechstunde für Obdachlose: dienstags, 11 bis 12:30 Uhr

Lübeck
Gesundheitsmobil
Sprechstunde an fünf Tagen in der Woche an elf verschiedenen Orten in Lübeck, Fahrplan online auf www.gesundheitsmobil.org oder telefonisch: (04 51) 5 80 10 23

Lübeck
Gesundheitsstation
Sprechstunde mit dem Team des Gesundheitsmobils. Mit Geräten zur genaueren Diagnostik.
Haus der Diakonie, Mühlentorplatz
Mittwochs, 9 bis 11 Uhr

Kiel
Tagestreff & Kontaktladen
Schaßstraße 4
Ärztin Alexandra Raddatz und Arzt Dr. Hendrik Schenke vom Medizinischen Zentrum Altenholz
Mittwochs, 10 bis 12 Uhr

Landesweit
Zahnmobil von Diakonie Altholstein und UKSH
Zahnmedizinische Versorgung mobiler sowie wohnungsloser Menschen – u. a. in Bad Segeberg, Husum, Kiel, Neumünster und Rendsburg
www.diakonie-altholstein.de/unterstuetzung-bei-krankheit-und-im-alter/zahnmobil

ALLE EINRICHTUNGEN SIND AUF DIE UNTERSTÜTZUNG DURCH SPENDEN ANGEWIESEN

Gefüllte Paprika

von Ionel

Für 4 Personen:

- 4 Paprika
- 400 g gemischtes Hack
- 500 ml passierte Tomaten
- 100 ml Wasser
- 50 g Reis
- 2 Zwiebeln
- 1 Bund Petersilie
- 1 Stange Lauch
- 2 EL Tomatenmark
- 2 EL Öl
- Salz, Pfeffer, Dill und Paprikapulver (edelsüß)



Foto: Pixabay



Foto: A. Hertz-Kleptow

Ionel ist einer unserer Verkäufer aus Lübeck. Mit seiner Frau ist er vor elf Jahren nach Deutschland gekommen. In seiner Heimat Rumänien gab es für den 39-Jährigen, so erzählt er, keine Chance auf Bildung und somit keine gute Arbeit. Für seine beiden Töchter wünsche er sich etwas anderes und hat deshalb auf der Suche nach besseren Möglichkeiten den Schritt in ein anderes Land gewagt. Inzwischen, berichtet Ionel stolz, ist auch das erste Enkelkind da. Zu HEMPELS fällt ihm sofort ein: »Dadurch haben wir Brot auf dem Tisch!«

Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt er gefüllte Paprika, eines seiner liebsten Gerichte. Dazu als Erstes die Paprika entkernen, sodass man sie befüllen kann. Dann Zwiebeln, Lauch und Kräuter klein schneiden. Die Zwiebeln in einer Pfanne leicht andünsten. Dann mit Hack, Kräutern, Reis und Tomatenmark vermengen. Mit Salz, Pfeffer und Paprikapulver würzen. Mit dieser Masse werden die Paprika befüllt. Nun passierte Tomaten, Wasser, Öl und Lauch in einem für den Backofen geeigneten Bräter vermengen und die befüllten Paprika hinein legen. Für circa 45 Minuten bei 180 Grad in den Ofen. Dazu passt ein gutes Brot! **AHK**

IONEL WÜNSCHT GUTEN APPETIT!



ZUGEHÖRT

»IF YOU ASKED FOR A PICTURE«

Blondshell

Wenn das keine Ehrung ist: Einer ihrer Songs schaffte es 2023 auf die jährliche Favoritenliste von Ex-US-Präsident Barack Obama – was für eine große Referenz! Es war der Track »Joiner« der Künstlerin Blondshell, der auf dieser besonderen Bestenliste in guter Gesellschaft war: Blondshells Song stand neben Künstlerinnen und Künstlern wie Mitski, Beyoncé feat. Kendrick Lamar und Lenny Kravitz.

2023 war auch das Jahr, in dem sie mit ihrem selbst betitelten Debütalbum richtig durchstartete und zwei Jahre lang durchgehend auf Tour war. Sie spielte mehr als 150 Shows, darunter große Festivals und eine Tournee mit Liz Phair, zusätzlich zu ihren eigenen ausverkauften Headline-Terminen. Die US-Amerikanerin Blondshell – mit bürgerlichem Namen Sabrina Teitelbaum – hat sich ihre Indie-Rock-Sporen redlich verdient. Jetzt erscheint das zweite Album der Musikerin und es bietet wieder schlauen Rock mit eingängigen Melodien, mal Akustik, mal verstärkt – Singer/Songwriter-Tunes mit dem gewissen Etwas.

Das neue Album heißt »If You Asked For A Picture« und bietet beim genauen Zuhören noch viel mehr Tiefgang als das Debüt. Da geht es um Selbsterkenntnis, um Körperbilder, um dysfunktionale Beziehungen – und dieses Bild malt Blondshell mit kurzen, direkten Sätzen.

Besondere Anspieltipps: »What's Fair« (geht schön nach vorne los), »Two Times« (eine etwas schleppende Akustik-Nummer mit Ohrwurmpotential), aber auch das wunderbar ruhige »Event Of A Fire«.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC



DURCHGELESEN

»MEIN DRITTES LEBEN«

Daniela Krien

Linda führte ein Leben, um das sie viele beneiden könnten: Ihre Arbeit als Kuratorin für eine Kunststiftung füllte sie aus, sie ist glücklich verheiratet mit Richard, einem erfolgreichen Maler und Kunstprofessor, die gemeinsame Tochter Sonja wird langsam flügge, vielleicht wird die Altbauwohnung in Leipzig dann zu groß sein. Linda ist erfolgreich, glücklich und arglos.

Doch in ein paar Sekunden der Unachtsamkeit nimmt das Schicksal Linda alles: das Leben der 17-jährigen Tochter, die von einem LKW überfahren wird, die eigene Gesundheit, den Schlaf. Die Trauer ist übermächtig und bodenlos. Doch da sind ein Haus und ein Hof im Niemandsland, die Linda Zuflucht bieten und Handgriff um Handgriff erfordern: das Holz für den Ofen von draußen holen, die Hühner füttern, mit dem Hund laufen.

Tief sieht Linda in den Abgrund, es hätte nicht viel gefehlt und beinahe wäre sie gefallen. Weder ihr Mann noch ihre Freundinnen verstehen Lindas Rückzug in die Einsamkeit. Doch ganz langsam stellen sich wieder Freuden bei Linda ein – wie hauchfeine Fäden, die sie halten: wieder lesen zu können, die gezackten Ränder einer orangenen Tulpe, die Wärme der Frühlingssonne und die treue Gesellschaft der Hündin. Das Mitgefühl für Natascha und ihre Tochter Nine, die Linda regelmäßig besuchen, wird zur Freundschaft. Und langsam findet Linda ins Leben zurück.

In klarer und schnörkelloser Sprache beschreibt Daniela Krien Lindas Leid und ihren Weg durchs Leben.



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTER



ANGESCHAUT

»Niki de Saint Phalle«

Céline Sallette

Niki wächst als Kind einer Amerikanerin und eines Franzosen in den USA auf. Mit ihrem Mann Harry bekommt sie zwei Kinder, 1952 kehrt sie mit ihrer Familie zurück nach Paris und alles sieht nach Friede, Freude, Eierkuchen aus. Doch ihre angestrebte Karriere als Malerin kommt nicht in Fahrt und die Dämonen eines Kindheitstraumas verfolgen sie so hartnäckig, dass sie in eine Psychiatrie eingewiesen wird. Dort wird – wie zu der Zeit üblich – eher mit Strom als mit Psychotherapie oder Medikamenten behandelt.

Doch irgendwie übersteht sie diese schwere Zeit und kehrt zurück ins Leben. Wo sie weiterhin mit einer ihr innewohnenden kreativen Urgewalt versucht, ihre Gefühle, Sehnsüchte, ihre Weiblichkeit und die Gewalt, die ihr angetan wurde, auszudrücken. Zitat: »Ich war eine zornige, junge Frau, doch es gibt ja viele zornige Männer und Frauen, die trotzdem keine Künstler werden. Ich wurde Künstlerin, weil es für mich keine Alternative gab – infolgedessen brauchte ich auch keine Entscheidung zu treffen. Es war mein Schicksal.«

Und so fängt sie an, auf volle Farbspraydosen, die vor leeren Leinwänden hängen, zu schießen und sehr große, sehr dicke und sehr bunte Frauen zu modellieren, die Nanas, und wird bald als »Terroristin der Kunst« weltberühmt. Ein toller Film über eine starke Frau und eine der wenigen weltweit sehr erfolgreichen Künstlerinnen. Ich empfehle auch unbedingt den Dokumentarfilm von Peter Schamoni von 1995, der die außergewöhnliche Kunst dieser Frau in den Mittelpunkt seines Films stellt.



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Neuer qualifizierter Mietspiegel für Kiel

Seit geraumer Zeit gibt es in Kiel einen Mietspiegel, der alle vier Jahre neu zu erstellen ist. Mittels diesem kann der Quadratmeterpreis für eine Mietwohnung in Kiel errechnet werden. Es gibt wenige Ausnahmen, für die der Mietspiegel nicht gilt. Ab April 2025 soll nun ein neuer qualifizierter Mietspiegel in Kiel gelten, vorbehaltlich der Zustimmung durch die Ratsversammlung. In diesem wird zunächst ein sogenannter Nettoquadratmeterpreis ermittelt. Daraufhin werden je nach Baualter, Lage und Ausstattung Zu- oder Abschläge berücksichtigt.

Aus der umfangreichen Mieter- und Vermieterdatenumfrage ergibt sich eine Durchschnittsmieterhöhung in Kiel von 3,7 Prozent im Vergleich zum Mietspiegel von 2023. Wenngleich diese Erhöhung noch im Rahmen zu sein scheint, so muss bei Bestandsmieten im Durchschnitt mit 7,29 Euro pro Quadratmeter und bei Neuvertragsmieten im Durchschnitt mit 9,37 Euro pro Quadratmeter gerechnet werden. Insofern ist festzuhalten, dass die kontinuierliche Steigerung der Mieten in Schleswig-Holstein anhält.

Es ist also festzuhalten, dass alle Mieterinnen und Mieter ab April 2025 mit einer Mieterhöhung auf Grundlage des neu erstellten Mietspiegels 2025 rechnen müssen. Wir raten an dieser Stelle allen Betroffenen, aktuelle und auch zukünftige Mieterhöhungsverlangen durch Experten überprüfen zu lassen.



Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des Volljuristen **Hibo Smit**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher/innen von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.

**MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.**

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Besuchsbeihilfen für Fahrten zu den Eltern

Leistungen für behinderte Menschen, die in einer Einrichtung leben, für Fahrten zu ihren Angehörigen dürfen nicht pauschal auf eine bestimmte Anzahl von Besuchsfahrten beschränkt werden, sondern sind nach dem konkreten Bedarf der behinderten Person zu bewilligen. Der schwerbehinderte Kläger war in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe untergebracht. Er verbrachte regelmäßig die Wochenenden bei seinen Eltern. Er beantragte deswegen bei dem zuständigen Sozialleistungsträger die Kostenübernahme für zwei Heimfahrten pro Monat. Der beklagte Sozialleistungsträger gewährte dem Kläger jedoch nur »Fahrtkosten für maximal zwölf Heimfahrten im Jahr (= eine Heimfahrt pro Monat)« für Fahrten durch einen Fahrdienst. Die Klagen des Klägers waren in allen Instanzen erfolgreich.

Bei der Besuchsbeihilfe nach § 115 SGB IV (bis zum 31. Dezember 2017: § 54 Abs. 2 SGB XII) handelt es sich um eine eigenständige Leistung der sozialen Teilhabe. Teilhabeziel dieser Leistung ist der Erhalt der Verbindungen des Leistungsberechtigten zu engen Bezugspersonen, vor allem zu seinen Angehörigen. Die grundsätzliche Erforderlichkeit der Besuchsbeihilfen und deren Häufigkeit bestimmt sich

dabei nach den konkreten Bedürfnissen des Leistungsberechtigten. Diese ergeben sich etwa aus seiner gesundheitlichen Situation und den örtlichen Verhältnissen, die etwa die Inanspruchnahme eines Fahrdienstes erforderlich machen können. Steht die Erforderlichkeit für eine bestimmte Anzahl von Fahrten und die Art und Weise ihrer Durchführung fest, muss der Sozialleistungsträger Besuchsbeihilfe im erforderlichen Umfang bewilligen. (BSG, Urteil vom 27.02.2025, B 8 SO 10/23 R)



Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher/innen von Bürgergeld sowie anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicrubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kieler **Rechtsanwalt Helge Hildebrandt**. Der Experte für Sozialrecht veröffentlicht zudem unter www.sozialberatung-kiel.de einen Blog.

»»Was mir gegen Einsamkeit und Grübelzwang hilft««

Andy, 39, ist wohnungslos und besucht das HEMPELS-Vereinscafé »Zum Sofa« in der Kieler Schaßstraße



»Wenn ich wieder stabiler bin, kann ich mir gut vorstellen, auch HEMPELS zu verkaufen«, sagt Andy beim Besuch in unserer Redaktion, die sich zwei Stockwerke über dem Café »Zum Sofa« befindet.

Zum Glück bin ich nicht mehr obdachlos, sondern habe einen Platz in einem Hotel, in dem Wohnungslose untergebracht werden. Zuvor verbrachte ich die Nächte in einer Bushaltestelle vor dem Kieler Hauptbahnhof. Dort schlief ich immer im Sitzen – weil man sich so besser wehren kann, wenn man attackiert wird. Das ist mir einmal passiert, als jemand Flachmänner auf mich warf.

Ich stamme aus Baden-Württemberg und kam mit drei Löchern im Herzen zur Welt. Mit drei Monaten folgte eine HerzOP, mit drei Jahren ein Schlaganfall. Dadurch bekam ich eine Hemiparese; eine Lähmung meiner linken Körperseite. Ich wuchs in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung auf – ein richtiges Familienleben hatte ich also nie.

Später machte ich meinen Hauptschulabschluss an einer Volkshochschule und schloss eine Ausbildung zum Bürofachhelfer ab. Zu der Zeit lebte ich in der Woche im Internat, am Wochenende und in den Ferien bei meiner Oma. Mein Vater war früh verstorben und zu meiner Mutter hatte ich keinen Kontakt mehr. Als dann auch meine Oma starb, wurde ich zum ersten Mal obdachlos. Außerdem verließ mich damals meine Freundin. Ich hatte keine Perspektive mehr. Um meine Trauer auszuhalten, flüchtete ich in den Alkohol. Im Trinken fand ich die Geborgenheit, die ich sonst nie spürte. Und wurde abhängig.

Vergangenes Jahr ging ich zur Entgiftung in eine Klinik, doch diese war nicht für Menschen mit Behinderung ausge-

legt. So hatte ich panische Angst vor dem Salatbuffet, weil ich meinen Teller nirgendwo zum Befüllen abstellen konnte. Die anderen nahmen ihn eben in die andere Hand. Deshalb brach ich die Entgiftung ab und lebte danach in mehreren Städten auf der Straße. Irgendwann landete ich am Hamburger Hauptbahnhof. Dort fand ich die Atmosphäre eines Nachts so beängstigend, dass ich einfach in den ersten Zug stieg, der wegfuhr. So landete ich rein zufällig in Kiel.

Hier besuche ich fast täglich das Café »Zum Sofa«. Warum? Um nicht draußen vor dem Hauptbahnhof auf dem Präsentierteller zu sitzen. Und damit ich nicht alleine bin. Zwei echt

nette und ehrliche Menschen habe ich schon kennengelernt, dazu kommen noch viele weitere freundliche Begegnungen im Haus. Das hilft gegen Einsamkeit und Grübelzwang.

Und ich kann hier andere Gäste unterstützen; zum Beispiel suche ich mit meinem Smartphone nach passenden Ärzten für sie. Das ist ganz wichtig für mich, weil ich ein hilfsbereiter Mensch bin. Ich bin froh, dass es diesen Ort gibt: Er ist ein super Angebot für Menschen, denen es gerade nicht so gut geht!

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- ☐ Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)
- ☐ Überweisung auf das Konto: IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14; BIC: NOLADE21KIE
- ☐ HEMPELS e. V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _
IBAN

_ _ _ _ _ _ | _ _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Wir werden gläsern«

Briefe an die Redaktion

Zu: Geld her!; Nr. 344

»Bargeld ist Freiheit«

Der Artikel »Geld her!« als Plädoyer gegen die Abschaffung von Bargeld in der Januar-Ausgabe Nr. 344 spricht mir aus der Seele, Bargeld ist eine der letzten Freiheiten, die wir wirklich haben. Die junge Generation – wir haben drei Söhne zwischen 33 und 37 Jahren – schnallt es einfach nicht, dass wir mit Kartenzahlungen gläsern sind und der totalen Kontrolle unterliegen, von wem auch immer. Dass Bewegungsprofile an Hand der Kartenaktivitäten angefertigt werden können, scheint die junge Generation nicht zu interessieren. Selbst Deutschlandticket und Payback-Karten dienen der Überwachung des Konsumverhaltens. Und nebenbei kostet jede Buchung genauso wie jede Anfrage im Internet Strom, und das sind die Ressourcen unserer Enkel. Ich zahle bar soweit es geht.

RICHARD SCHMACHTENBERG, JEVENSTEDT

»Überblick geht verloren«

Der Artikel zur drohenden Bargeldabschaffung spricht mir aus der Seele und ist in allen Punkten zutreffend. Es ist mittlerweile schon so, dass man von vielen Sonderangeboten ausgeschlossen ist, wenn man kein Smartphone beziehungsweise keine App hat. Ich muss selbst mit jedem Euro rechnen und habe aus Kostengründen weder Internet noch Smartphone. Ich finde es bedenklich, dass gerade Menschen, denen es ohnehin finanziell schon schlecht geht, auch noch von günstigen Preisen ausgeschlossen werden. Darüber sollten auch diejenigen nachdenken, die bereits eine Packung Brot mit Karte bezahlen. Für mich ist es nicht verwunderlich, dass heutzutage schon sehr junge Menschen hoch verschuldet sind. Sie bezahlen alles mit Karte oder Smartwatch. Da bekommt man kein Gefühl für den Wert von Geld und hat irgendwann keinen Überblick mehr über seine Finanzen. Ich gehöre zur Generation 60 plus und

kann mir ein Leben ohne Bargeld absolut nicht vorstellen. Das ist sicher auch der Grund, dass ich trotz meiner persönlichen Situation bisher keinen Euro Schulden habe. Ich überlege jede Ausgabe und kaufe nur das, was ich unbedingt brauche und mir leisten kann. Meine Hoffnung ist, dass es noch viele Jahre Bargeld gibt, weil es immer mehr arme Menschen geben wird, die nicht am digitalen Leben teilnehmen können. Nichts geht über Bargeld.

WOLFGANG KRAMUSCH, KIEL

»Nachvollziehbare Argumente«

Ein großes Dankeschön für den Artikel für die Beibehaltung von Bargeld! Auch ich möchte meine Einkäufe so lange wie möglich mit Bargeld bezahlen, auch ich fürchte, dass wir bei einer Abschaffung des Bargelds zugunsten elektronischer Bezahlvorgänge »gläsern« werden. Schön, dass Sie die Argumente gegen eine Abschaffung klar und nachvollziehbar benennen.

DORIS HEINEMANN

»Unterschreibe jedes Wort«

Vielen, vielen Dank für den Artikel zum Thema Bargeld! Ich unterschreibe jedes Wort. Ich würde mir wünschen, dass möglichst viele Menschen ihn lesen und danach handeln.

WALTER JÖRGENSEN, RATZEBURG

Zu: Kinderarmut in Pakistan; Nr. 346

»Packender Bericht«

Als regelmäßige Leserin aller HEMPELS-Hefte möchte ich mich ausdrücklich für den packenden, aber auch deprimierenden Bericht über die Kinderarmut in Pakistan bedanken. So detailliert lese ich in meiner überregionalen Zeitung nichts.

GISELA VON ONDARZA

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94

Redaktion Georg Meggers (V.i.S.d.P.),
Peter Brandhorst, Wolf Paarmann
redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion Georg Meggers,
Cara Salto, Carla Langer

Foto Holger Förster, Tilman Köneke,
Jan Krützfeldt

Mitarbeit Michaela Drenovakovic,
Ulrike Fetkötter, Alexander Hertz-Kleptow,
Gerd Kleine-Bley, Hans-Uwe Rehse,
Margit Waschull, Oliver Zemke

Layout Nadine Grünewald

Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange

Anzeigen Vera Ulrich
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)
4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum
nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck
Wahmstraße 80, Tel.: (04 51)
400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet
www.hempels-sh.de

Geschäftsführung Vera Ulrich
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenberg
vorstand@hempels-sh.de

Verkäuferbetreuung Alexander Hertz-Kleptow

Vertrieb Cara Salto (Leitung), Elke
Blanke, Bent Lukas, Detlef Riepe

HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76

Druck PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

Geschäftskonto HEMPELS
IBAN: DE43 2105 0170 1003 5790 40
BIC: NOLADE21KIE

Spendenkonto HEMPELS
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14
BIC: NOLADE21KIE

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

HEMPELS – das Straßenmagazin für
Schleswig-Holstein – ist Mitglied im
Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen (INSP).

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit
dem Ingeborg-Drewitz-Preis für die Arbeit
der Schreibwerkstatt für Gefangene.

HEMPELS gewann 2024 den Award für
das »Beste Foto« des internationalen
Netzwerks der Straßenmagazine (INSP).

»Niemanden zurücklassen«

Wie und warum ein ehemaliger Schulleiter die HEMPELS-Redaktion unterstützt



Foto: Georg Meggers

Freier Künstler, Pilz-Sachverständiger sowie HEMPELS-Ehrenamtlicher: Gerd Kleine-Bley in der Redaktion unseres Straßenmagazins.

Bis 2023 war Gerd Kleine-Bley Leiter einer Grundschule im Kieler Stadtteil Gaarden, seit Anfang dieses Jahres unterstützt er regelmäßig die Redaktion unseres Straßenmagazins. Wieso das? »Für die Zeit meiner Pension war ich auf der Suche nach einem Ehrenamt«, sagt der 66-Jährige. »HEMPELS kaufe und lese ich schon seit den 90ern. Eine gute Zeitschrift mit guten Beiträgen!«

In Eckernförde geboren, zog er als Kind mit seiner Familie in die Landeshauptstadt. Er sei in »sehr armen Verhältnissen aufgewachsen«, sagt Gerd Kleine-Bley beim Gespräch in unserem Redaktionsraum. »Ich habe mir einen guten Beruf erarbeitet – dieses Gefühl, nichts zu besitzen, habe ich mir aber bewahrt.« Vielleicht ist es diese Erfahrung, aus der sich sein Anspruch als Lehrer entwickelte: »Niemanden in unserer Gesellschaft zurücklassen! Das war mir immer wichtig.«

Nach dem Realschulabschluss begann er auf Wunsch seiner Eltern zunächst eine Ausbildung beim Bundesgrenzschutz.

»Das hat mir aber gar nicht gefallen, weshalb ich einen Ausweg suchte.« Diesen fand er auf einer Lübecker Abendschule, wo er sein Abitur nachholte, um anschließend auf Lehramt zu studieren. Kurze Zeit in Neumünster und dann viele Jahre in Kiel unterrichtete er Deutsch, Philosophie, Kunst und Biologie.

Die beiden letztgenannten Fächer lassen sich dabei aus Interessen ableiten, die Gerd Kleine-Bley seit seiner Kindheit verfolgt: zu zeichnen sowie sich mit Pilzen zu beschäftigen. »Seit ich acht Jahre alt bin, zeichne ich ganz viel. Und eine meiner frühesten Erinnerungen ist, dass ich mit meiner Mutter auf einer Wiese Champignons sammelte.« 2023 legte er eine Prüfung zum Sachverständigen für Pilze ab, heute leitet er Führungen zu diesen »faszinierenden Lebewesen«.

Wenig überraschend daher, dass er seine Pension neben dem Engagement für HEMPELS auch damit verbringt, Pilze zu zeichnen. Seine Zeichnungen sind auf Instagram unter @bleystifts.bilder zu finden, zudem plane er, die Bilder auf den Monatsblättern eines Jahreskalenders zu veröffentlichen. »Meine Familie sagt, ich solle mal wieder was anderes zeichnen«, sagt er und lacht. »Aber erstmal möchte ich den Kalender fertigstellen.« Mit seiner Frau und einem Irish Terrier wohnt der Vater zweier erwachsener Töchter im Stadtteil Elmschenhagen.

Bei HEMPELS sei er gut aufgenommen worden, sagt Gerd Kleine-Bley. Seine Aufgaben: Texte korrigieren sowie in Zukunft wohl auch eigene Beiträge verfassen. Und nicht ganz unwahrscheinlich: auch mal etwas zeichnen. »Als Schüler war ich übrigens ganz schlecht in der Rechtschreibung. Als Student habe ich das dann in drei Wochen intensiv gelernt.« Offensichtlich mit Erfolg; dies beweisen die Fehler, die es dank seiner Hinweise nicht in unser gedrucktes Straßenmagazin schafften. **MGG**

Verkaufende in anderen Ländern

Etwa 110 Straßenzeitungen gibt es auf der Welt. Wir lassen hier Verkäufer/innen zu Wort kommen. Yusuf verkauft in Göteborg (Schweden) »Faktum«.



47 Jahre alt bin ich inzwischen und habe in meinem Leben schon viel erlebt. Als ich 14 war, flohen meine Geschwister und ich mit unserer Mutter von Somalia nach Kenia. Später bin ich nachts Löwen begegnet und wurde von Rebellen entführt. Irgendwie habe ich es geschafft, nach Göteborg zu kommen. Als ich ankam, hatte ich so viel Malaria im Körper, dass die Ärzte sagten, es sei ein Wunder, dass ich überlebt habe. Nach nur sechs Monaten konnte ich mich auf Schwedisch verständigen.

Irgendwann habe ich Straftaten begangen und wurde in einer Sicherheitseinrichtung untergebracht. Ich war der einzige Afrikaner dort und verschloss mich gegenüber dem Personal. Erst als ich dort nach einem Jahr in einer Tischlerei arbeiten konnte, wagte ich mich zu öffnen. Nach der Entlassung fand ich eine Wohnung und Arbeit. Als ich Wohnung und Job verlor, begann eine neue schwierige Zeit für mich. Ich begann auch, Haschisch zu verkaufen.

Nachdem ich wegen einer weiteren Straftat in Haft kam, haben dort Ärzte bei mir eine schwere ADHS-Erkrankung diagnostiziert. Ich bekam Medikamente und verstand endlich, warum ich so bin, wie ich bin. Meine jetzige Arbeit als Faktum-Verkäufer sehe ich als große Chance für mich.

MIT DANK AN »FAKTUM« / INSP.NGO

	4		3		1		6	
9		6	5	2	4	1		8
				8				
		7	1	3	2	8		
1								4
		2	4	5	7	3		
				6				
8		4	2	1	5	9		7
	7		8		9		1	

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung März 2025 / Nr. 346:

6	5		4		9		1	7
7				2				4
				1				
9	4			8			5	1
1								3
2	8			5			4	6
				7				
5				6				2
8	2		1		5		3	9

© BERTRAM STEINSKY

Schwer

7	8	3	4	6	9	2	5	1
5	9	1	7	2	3	6	8	4
2	4	6	5	1	8	3	7	9
9	1	8	6	5	7	4	3	2
3	6	2	8	4	1	7	9	5
4	5	7	3	9	2	8	1	6
6	3	4	9	7	5	1	2	8
8	2	5	1	3	6	9	4	7
1	7	9	2	8	4	5	6	3

Leicht

5	3	9	6	7	1	4	8	2
7	8	6	4	9	2	1	5	3
2	1	4	3	5	8	7	9	6
1	5	8	2	6	4	9	3	7
9	6	3	8	1	7	2	4	5
4	2	7	5	3	9	6	1	8
6	9	1	7	8	3	5	2	4
8	4	5	1	2	6	3	7	9
3	7	2	9	4	5	8	6	1

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE



SO FARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Naholen Weertschop



Dat is woll jedeen kloor, dat de Minschen mit de Weertschop, so as dat nu löppt, de egen Levensruum to Schannen maakt. De Bestänn an Rohstoffen warrd utplünnert, de Produkten vun Industrie un Weertschop warrd verswennt. Nix warrd mehr bruukt, bit dat wohrhaftig oolt un twei is. Dat mutt weg, ok wenn dat noch dögen deit un bruukbor is.

So geiht mit de Tiet allens to enns. Nix blifft. Nix blifft? Dat is so nich richtig, or tomindst Ansichtsaak. Wat blifft is ja de Versmudden vun de Umwelt, Plastik-schiet allerwegens op de hele Welt. Wat nich blifft sünd vele Deerten un Planten, de utstarvt. Un ok Minschen op de hele Welt verleert ses Lebensgrundlaag. Ploog-land vun de Landweertschop warrd Wööst or ünner Water sett. Hele Länner köönt verswinnen. Man wi weet ja, de grode föhren Politikers, de helpt eenanner so as se dat hüüt ja all doot. Dor bruukt wi us denn ja ok för tokamen Tieden nich to sorgen.

Liekers schall de Weertschop opletzt naholen warrn, wíeldat sünst nix mehr to reddén is. Gífft dat denn gor keen Bransch, de naholen Produkten produzeert? Kloor gífft dat de. Villicht hest du de nich so op de Schirm. Man Sleswig-Holsteen profiteert ok dörvun. In use Land arbeídt sövendusend Minschen in disse Bransch, dat sünd dubbelt so vele as noch vör dörtig Johren. De Weertschop wasst. Un dat nich blots bi us, de wasst in de hele Welt. Dat süht doch goot ut – dor wasst wat. De

Rüstindustrie is op de Vörmarsch. Över de hele Welt sünd de Geldutgaven för de Rüsten letzt Johr so groot west as ni nich vörher. De Wapensmeden un Militoris-ten jubileert.

Un wat hett dat allens nu mit naholen Weertschop to doon? Wapen sünd op Duer anleggt. Dat markt all de Lüüd, de in fröhre Kriegsrebeden leevt. De ole Minenfeller blíevt fahrlich, dor dörf keen een gahn or fohren. Minen blíevt aktiv un köönt alltiet explodeern. Jümmers werr warrd hier in'e Norden Bommen ut'e tweete Weltkrieg funnen, de nich hoogahn sünd, un de nu na so vele Johren noch scharp sünd un afbuut warrn möönt. Un de Oostsee is vull mit Munitschoon, de dor eenfach afsmeten wurn is. Dat Gift versükt nu na un na dat Water.

De Wapen vun de tweete Weltkrieg un anner Kriegen blíevt aktiv un fahrlich. Wenn dat nich naholen is, denn weet ik ok nich.

DIE AUTORIN UND DOZENTIN MARGIT WASCHULL AUS KIEL SCHREIBT PLATTDÜÜTSCH E UND DEUTSCHE TEXTE FÜR KINDER UND ERWACHSENE. SIE STELLT PLATTDEUTSCH IN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN KITAS UND SCHULEN VOR UND INFORMIERT ÜBER MEHRSPRACHIGKEIT. KONTAKT: PLATT-ATTACK.SH@GMX.DE

OBOLUS ///
SOZIALLÄDEN IN KIEL

Die Obolus Sozialläden
wünschen allen
eine frohe Osterzeit!

Filiale Zentrum
Sophienblatt 64a
Mo-Fr: 9:00 - 18:00
Tel. 0431/71034012

Filiale Dietrichsdorf
Heikendorfer Weg 47
Mo-Fr: 9:00 - 16:00
Tel. 0431/600539711

Filiale Gaarden
Johannesstraße 48
Mo-Fr: 9:00 - 16:00
Tel. 0431/600538411

Web:
info@obolus-kiel.de
Insta:
obolus_sozialladen_kiel

Ein Projekt von:
fawill jobcenter.kiel

Kiel. Sailing.City.
Kiel

Das **besondere Ehrenamt**
**Vormundschaft für
Kinder und Jugendliche
übernehmen**

Infoabend
Dienstag, 6. Mai, 18 Uhr
Neues Rathaus
Stresemannplatz 5
Kiel

FÜR IHRE RECHTE EINSTEHEN

GEMEINSAM ZUKUNFT GESTALTEN

SEINE VERTRAUENSPERSON SEIN

kiel.de/ehrenamtvormundschaft

**GAARDENER
APOTHEKE**

Apotheker Jochen Kümmerle
Karlstal 33 · 24143 Kiel
Tel. 04 31/73 22 52 · Fax 77 52 00

**Volltreffer
im Netz**

**Der Knaller für
Kleinunternehmen &
Existenzgründer**

Rundum-Sorglos-Websites | Online-Marketing
Flyer | Visitenkarten | u.v.m.

volltreffer-im-netz.de by ideenwerft | Tel. 0431 26092211

Herzlich Willkommen ...
...bei Ihrem Getränkefachgroßhändler
im Norden

Ollis
Getränke Service
OHG

Wir beliefern:
Privatkunden
Gewerbe- & Industriekunden
Gastronomie
Veranstaltungen
Events & Messen

Wittenseer Quelle
Aus Liebe zum Norden.

gesponsert bei

Maurermeister Klinger

Natursteinarbeiten | Betonarbeiten
Sanierungen | Eingangspodeste

Kiel

Graf-Spee Straße 7 24105 Kiel
Tel: 0431 - 58 78 394

E-Mail: info@maurermeisterklinger.de
www.maurermeisterklinger.de